

ANNA FREUD

Freuds größte Freude

*



1. DER BLICK.

Der psychoanalytische Blick ist der detektivische Blick. Er dringt bis in die dunklen Geheimnisse der frühesten Kindheit vor und will das Rätsel, das jeder für sich ist, lösen. Die Seele ist der Tatort. Spuren, die gesichert werden können, sind die Erinnerungen, doch die meisten sind zunächst einmal vergessen, verdrängt, verleugnet, und es bedarf des kriminalistischen Scharfsinns, sie zurück ins Bewußtsein zu holen und der Beharrlichkeit und List, denn es gibt viele Barrieren und Sperren, die überwunden werden müssen, um Zutritt zu diesen dunklen Regionen zu erlangen. Jede Biographie wird spannend wie ein Krimi, wenn man ihre Geheimnisse entschlüsselt und die lange verborgenen Dramen offenbar werden. Und wieviel spannender noch ist nun die Beschreibung des Lebens derer, die die psychoanalytische Technik entdeckt und entwickelt haben, wenn man diese Technik auf sie selber anwendet, wenn man in das Zentrum ihrer Dynamik vordringt und die Sprengminen entdeckt, die die Pfade ihres Lebens säumen.

Wer das Leben der Anna Freud nacherzählen und insbesondere ihr sehr enges und intimes Verhältnis zu ihrem Vater darstellen will, stößt schnell auf Schwierigkeiten. Anna Freud hat ihr Leben ihr Leben lang kunstvoll verheimlicht. Nichts aus ihrem intimen Bereich sollte bekannt werden. Sie wollte vor der Öffentlichkeit nur im Schutz ihres Werkes erscheinen. Dort hat sie sich versteckt. Wer sie sucht, wird sie dort finden. Ihr Leben sollte ein Geheimnis bleiben, vermutlich aus der ängstlichen Sorge, ihre Autorität könnte entwertet werden, wenn bekannt werden würde, wie unmittelbar und ursächlich ihre Lebensgeschichte Einfluß auf ihr Denken genommen hat. Sicherlich hat das mit der Selbstdarstellung des Analytikers zu tun, mit der autoritären Struktur des analytischen Prozesses. Der Analytiker gibt sich nicht dem Blick der Öffentlichkeit nicht gerne preis.

Wer sich daran macht, das geheime Szenario des Seelenlebens der Anna Freud zu lüften, wer sich der Mühe unterzieht, die verschlungenen Wege ihrer konfliktreichen Entwicklung zu verfolgen, muß mit kriminalistischem Spürsinn alle nur verfügbaren Spuren sichten - die vielen verstreuten

Briefe, Berichte, Vorträge, Bücher, Fotografien und Erzählungen, die kleinen Hinweise und Andeutungen - und die vielen Einzelteile zu einem Puzzle zusammen fügen und deuten. Dann erhält er ein Bild, das Auskunft gibt über den aufregenden Prozeß der Ichwerdung eines Menschen, der von Kindheit an gelernt hat, sich zu beobachten, sich selber in das Zentrum seines geschärften Interesses zu rücken und der deshalb in seiner Entwicklung stets gefährdet war, weil er um die immensen Gefahren, die solches Wissen mit sich bringt, stets wußte. Und natürlich war Anna Freud sich auch der Gefahr bewußt, der sie sich durch die extreme Nähe zum Vater, der ihr Leben bis in die intimsten Bereiche bestimmte, aussetzte, eine Nähe, die sie gleichwohl suchte, auf der sie bestand, die sie verlangte und eingeklagte und eifersüchtig bewachte.

Hinweise von ihr über ihr Leben findet man nur versteckt in ihren Schriften, in denen sie - mehr oder weniger bewußt - Einzelheiten ihres Seelenlebens preisgibt. 1922 zum Beispiel hielt sie ihren Vortrag über *Schlagephantasie und Tagtraum*. Zweifellos hat sie da ihre eigene Erfahrung mit dem Vater zum Gegenstand ihrer Untersuchung gemacht. Und diesem Prinzip, über sich selber nur in Form von Fallstudien zu sprechen, ist sie bis zu ihrem Lebensende treu geblieben. Darin sind verschlüsselt und theoretisch abgesichert autobiografische Erfahrungen festgehalten, da sie sich selber auch immer als Fall gesehen hat, den sie am intensivsten studieren konnte. Und auch mit dieser Einstellung, ihr eigenes Leben zu verschweigen, ist sie – als die treueste und radikalste Schülerin ihres Vaters - dem Vater gefolgt, über den man ja auch nur - wenn man von seinen vielen Briefen absieht, die allerdings nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, absieht -, in seiner Schriften etwas erfahren kann. Wie ihr Vater, der versucht hatte, sein eigenes Leben weitestgehend im Dunkeln zu lassen, hat sie über alle ihre Lebensumstände ängstlich den Schleier der Diskretion gebreitet. Ihr Leben sollte wie das seine vor jedem neugierigen Zugriff geschützt sein, damit die analytische Autorität gewahrt bleiben konnte.

2. ANNA FREUD.

Anna Freud wurde am 3. Dezember 1895 als sechstes (und letztes) Kind des Privatdozenten Sigmund Freud und seiner Frau Martha in Wien geboren. Freud arbeitete damals gerade am *ENTWURF EINER PSYCHOLOGIE*. Ab 1901 besuchte sie das Cottage Lyzeum, eine Privatschule. Sie war eine sehr gute Schülerin. 1911 machte sie ihr Abitur, ließ sich als Lehrerin ausbilden und machte 1914 ihre Abschlußprüfung. Ende 1912 war sie für fünf Monate zur Erholung in Meran. An der Hochzeit ihrer geliebten Schwester Sophie, die sich mit dem Hamburger Fotografen Halberstadt verheiratete, nahm sie auf Anraten des Vaters, der sie von der Hochzeit fernhalten wollte, weil er wußte, wie zwiespältig und von Eifersucht geplagt ihre Liebe zu der älteren Schwester in Wirklichkeit war, um ihr einen Konflikt zu ersparen, nicht teil. In dieser Zeit hatte sie immer wieder und oft Schlagephantasien, die in autoerotische Genüsse übergingen, über die sie später dann - von Lou Andreas-Salomé ermutigt - ihren ersten Vortrag hielt. Seit 1915 arbeitete sie als Lehrerin in ihrer ehemaligen Schule, dem Cottage Lyzeum. 1917 machte sie ihr zweites Lehrerexamen. Bis zum Jahre 1920 blieb sie Lehrerin, beschäftigte sich aber schon seit längerem, insbesondere seit ihr Vater ihr - auf ihr Drängen hin - auf vielen gemeinsamen Spaziergängen seit dem Jahre 1909 seine Überlegungen immer wieder mitgeteilt hatte, intensiv mit der Psychoanalyse und besuchte auch die Vorlesungen, die ihr Vater in der Universität abhielt. 1918 begann ihr Vater sie - worüber die Analytiker, die davon wußten, sehr irritiert waren - zu analysieren. Die Analyse dauerte bis zum Jahre 1921 und wurde später dann im Jahre 1924 noch einmal für ein Jahr aufgenommen, weil er sich um ihre geistige und körperliche Entwicklung sehr sorgte, insbesondere weil er fand, sie habe sich noch immer nicht genügend von ihm gelöst. Die Analyse aber mußte unvollständig bleiben, weil er seine Abhängigkeit von ihr, die im Laufe der Jahre der ihren von ihm gleich stark war, nicht mit thematisierte.

Freud hat dieses Problem aber gekannt. In vielen vertraulichen Briefen, insbesondere an Lou Andreas-Salomé, kommt er immer wieder darauf zu sprechen. Da beschreibt er ihre

Anhängigkeit an ihn und seine Abhängigkeit von ihr. Und man kann sehen, wie unmöglich er es ihr machte, sich von ihm zu lösen, obwohl ihm doch, wie er immer wieder versicherte, nichts so sehr am Herzen lag wie ihre Unabhängigkeit, ihre Selbständigkeit und ihr Glück. Insgeheim hat er natürlich immer gewußt, daß ihr höchstes Glück in der Abhängigkeit von ihm bestand, und er hat alles getan, um sie in dieser intellektuellen und emotionalen Abhängigkeit zu halten.

Anna Freud lebte in Bezug auf ihren Vater in einer klassischen double-bind Situation. Immer wieder forderte er von ihr, daß sie sich endlich selbständig machen sollte - und gleichzeitig gab er ihr doch emotional immer auch zu verstehen, wie verhängnisvoll es für sie wäre, wenn sie sich tatsächlich von ihm löste. Er ließ nichts unversucht, sie an sich zu binden und bei sich zu behalten, indem er ihr immer wieder vermittelte, wie sehr er an ihr hing, wie sehr er ihrer bedurfte, wie hilflos er wäre, wenn sie ihn verlasse.

Als er dann hört, daß ihr ein Mann den Hof machen will, schreitet er energisch ein. Ich möchte Freud hier ein wenig ausführlicher zitieren, um klar zu machen, mit welcher hingebungsvollen und auch hinterhältigen Perfidie er seiner Tochter ins Gewissen geredet hat. 1914, Anna war damals 19 Jahre alt, fuhr sie nach ihrer Abschlußprüfung als Lehrerin nach England und wurde dort von Ernest Jones, der sich um sie sehr bemühte, betreut. (Jones war ein glühender Anhänger der Psychoanalyse und hat später die erste wichtige Freudbiographie geschrieben.) Der Thronfolger war in Sarajewo erschossen worden, aber Freud, der sich nicht sehr um Politik gekümmert hat, sah, wie viele, keine größere Gefahr und war sich sicher, falls es tatsächlich zum Krieg kommen sollte, würde der regional begrenzt und schnell vorbei sein und machte sich also keine Sorgen, daß seine Tochter, als der Krieg ausbrach, in England war. Er hatte sie, seine, wie er ihr immer wieder geschrieben hatte, *liebe, einzige Tochter* (obwohl sie doch noch zwei ältere Schwestern hatte), vor Jones gewarnt: *Ich weiß aus den besten Quellen* - schrieb er ihr im Sommer 1914 nach England, *daß Dr. Jones ernsthafte Absichten hat, um Dich zu werben*. Er versicherte ihr, daß er ihr nicht die Freiheit der Wahl nehmen wolle, schließlich hätten auch ihre beiden älteren Schwestern Mathilde und Sophie ihre Männer frei wählen können, aber er warnte sie, sie habe *in ihrem jungen Leben* noch keine Anträge bekommen und lebe mit ihren Eltern

noch intimer als ihre Schwestern. Sie solle deshalb keine schwerwiegenden Entscheidungen treffen, *ohne unserer (in diesem Falle: meiner) Zustimmung vorher sicher zu sein*. Er lobte dann Jones als Freund und *sehr wertvollen Mitarbeiter*, aber er warnte sie auch, *das könnte eine Versuchung mehr für Dich sein*. Und er fühlte sich verpflichtet, ihr zwei Einwände gegen eine Beziehung zwischen seiner *einzigsten Tochter* und Dr. Jones mitzuteilen. Erstens *kommt unser Wunsch in Betracht, daß Du Dich nicht in so jungen Jahren binden oder verheiraten sollst, ehe Du etwas mehr gesehen, gelernt, erlebt und an Menschen erfahren hast*. Und zweitens erinnerte Freud sie daran, daß Jones fünfunddreißig und damit beinahe doppelt so alt war wie sie. Obwohl Jones zweifellos *ein zärtlicher, guter Mensch sei, der seine Frau sehr lieben und für ihre Liebe sehr dankbar sein wird*, brauche er eine ältere, reifere, welterfahrene Frau. Jones, schrieb Freud weiter, *habe sich aus sehr kleiner Familie und schwieriger Lebenslage herausarbeiten müssen*, er sei *vorwiegend wissenschaftlichen Dingen zugewendet und versäumt, den Takt und die feinen Rücksichten zu erkennen*, die jemand wie Anna, ein *verwöhntes, noch dazu sehr junges und etwas sprödes Mädchen*, mit Recht von einem Mann erwarte. Außerdem sei Jones *viel unselbständiger und anlehnungsbedürftiger*, als man nach dem ersten Eindruck glauben würde. Anna solle zu ihm freundlich und liebenswürdig, aber unbedingt *vermeiden, mit ihm allein zu sein*. Offensichtlich befürchtete er, daß diese Warnung noch nicht ausreichen würde. Fünf Tage später, am 22. Juli, Anna war schon in England, schrieb er ihr noch einen Brief und wiederholte zwar freundlich, doch sehr bestimmt seine Ansicht. Sie solle Jones nicht ausweichen, möglichst unbefangen sein und sich *auf den Fuß der Freundschaft und Gleichheit stellen, was gerade in England gut geht*. Und am selben Tag schrieb er an Jones, wie er Anna mitteilte, *ein paar von jeder Werbung abmahnende, doch persönliche Kränkung vermeidende Zeilen*. Diese paar Zeilen sind ein seltsames Dokument väterlicher Fürsorge. Freud schrieb an Jones: *Sie ist das begabteste und gebildetste meiner Kinder und dazu ein wertvoller Charakter, voller Interesse zu lernen, sich umzusehen und die Welt zu verstehen*. Und dann klärte er Jones über diesen Charakter auf: *Sie verlangt nicht, als Frau behandelt zu werden, ist noch weit entfernt von sexuellem Verlangen und lehnt Männer eher ab. Es gibt ein ausgesprochenes Einverständnis zwischen mir und ihr, daß sie nicht an Heirat*

oder die Vorbereitung dazu denken sollte, bevor sie 2 oder 3 Jahre älter ist. Ich glaube nicht, daß sie den Vertrag brechen wird. Dieser Vertrag allerdings war nie geschlossen worden. Er existierte nur in Freuds Einbildung. Der Hinweis, Anna sei noch so jung, sie sei emotional viel jünger als es ihrem Alter entspreche, war eine subtile Anspielung auf Jones Vergangenheit und von Jones durchaus als Warnung zu verstehen.

Jones hatte Freud für sich 1905 entdeckt. Er hatte die Krankengeschichte der *Dora* gelesen. Er war ein junger Arzt und hatte sich auf die Psychiatrie spezialisiert, war aber bitter enttäuscht über das Unvermögen der zeitgenössischen, orthodoxen Medizin, die Funktionen und Funktionsstörungen der Psyche zu erklären. Im Frühjahr 1908 beim psychoanalytischen Kongreß in Salzburg suchte er Kontakt zu Freud, der dort seinen Vortrag über den *Rattenmann* hielt. Im Mai fuhr Jones nach Wien, wo ihn Freud in der Berggasse empfing. Die beiden begannen dann einen umfangreichen Briefwechsel, und Jones wurde zum energischsten Fürsprecher Freuds, zuerst in Nordamerika, dann in England. Daß Jones seinen Feldzug für Freud in Kanada und in den Vereinigten Staaten begann, hatte einen Grund. Sein Name war in London mit einem Skandal verquickt. Er war zwei Mal angeklagt worden, sich Kindern gegenüber, die er im Krankenhaus getestet und untersucht hatte, verfänglich verhalten zu haben. Jones schildert in seiner Autobiographie diese Episode sehr offen und argumentiert, die Kinder hätten bei diesen Vorfällen ihre eigenen sexuellen Gefühle auf ihn projiziert, ein Sachverhalt, der zu dieser Zeit unmöglich akzeptiert werden konnte, da niemand bereit war, sexuelle Empfindungen und Regungen bei Kindern zu akzeptieren. Jones wurde aus seiner Stellung im Kinderkrankenhaus entlassen, und er hielt es für ratsam, London zu verlassen und nach Toronto zu gehen. 1911 gründete er die Amerikanische Psychoanalytische Vereinigung. Zwei Jahre später war er wieder in London, eröffnete eine psychoanalytische Praxis, scharte einige Anhänger der Psychoanalyse um sich und schrieb im November des Jahres 1913 an Freud, die Londoner Psychoanalytische Vereinigung sei ordnungsgemäß mit neun Mitgliedern gegründet worden.

In seiner Warnung an Jones, die Tochter Anna in Ruhe zu lassen, spielte Freud, ohne explizit darauf hinzuweisen, auf die Vorkommnisse im Kinderkrankenhaus an, um so Jones zu warnen,

die Hände von der Tochter zu lassen, *die noch weit entfernt von sexuellem Verlangen* sei Jones verstand die Warnung und hielt sich an die Weisung seines Lehrers. Er schrieb Freud zurück: *Anna hat einen schönen Charakter und wird später gewiß eine bemerkenswerte Frau sein, vorausgesetzt, daß ihr ihre sexuelle Verdrängung nicht schadet. Sie ist natürlich ungeheuer an Sie gebunden, und dies ist einer der seltenen Fälle, in denen der wirkliche Vater dem Vater-Imago entspricht.*

Jones hatte damit das Grundproblem in Annas Seelenleben erkannt. Und Freud kannte es auch. 1922 schrieb er an Samuel Freud über Anna: *Nach der Männerseite durch mich gehemmt, hat sie in ihren Frauenfreundschaften bisher viel Mißgeschick gehabt.* Und er empfahl sie seiner Vertrauten Lou Andreas-Salomé, die mit Nietzsche und Rilke eng befreundet war, und bat sie, sich seiner Tochter anzunehmen, denn, *wenn aus ihr was werden soll - ich hoffe, sie bringt einige gute Anlagen mit -, so braucht sie Einfluß und Umgang, die ihren hohen Ansprüchen genügen.*

Anna fuhr im April 1922 nach Göttingen, wo Lou Andreas-Salomé lebte, um ihrer neuen Freundin, von der sie schrieb, daß *sie wirklich sehr großartig* sei, einen langen Besuch abzustatten. Es kam zu langen, intimen, quasi analytischen Gesprächen, in denen sich die sonst so verschlossene Anna offenbarte. Anna behauptete später, sie wäre ohne Lous Hilfe, *die auf eine merkwürdige und okkulte Weise* gegeben worden sei, gar nicht imstande gewesen, ihre Abhandlung über die Schlagephantasien zu schreiben, deren geheimer Sinn darin bestand, wie sie erkannte: *Der Vater liebt nur mich.*

Lou Andreas-Salomé war für Anna Freud wie ein Spiegel. Sie erkannte sich in ihr, aber alles war spiegelverkehrt. Anna war von dem einen bedeutenden Mann, der fatalerweise ihr Vater war, abhängig, von Lou Andreas-Salomé waren viele abhängig, sie war die Freundin einer Unzahl bedeutender Männer. Nietzsche wollte sie heiraten, Rainer Maria Rilke, mit dem sie eine lange Rußlandreise unternommen hatte, wollte sie heiraten, Gerhart Hauptmann war von ihr hingerissen, Jakob Wassermann und auch Sigmund Freud, demzufolge dann auch, da hatte sie gar keine Wahl, seine Tochter Anna. Lou Andreas-Salomé war eine Frau, die lustvoll mit dem

Feuer spielen konnte, ohne sich zu verbrennen. Anna hatte sich aber schon verbrannt, bevor sie damit gespielt hat. Lou überredete Anna, diesen Aufsatz zu schreiben, in dem sie in der Verkleidung eines von ihr beschriebenen anonymen Mädchens einbekennte, sich schon als kleines Kind von acht Jahren dafür bestraft zu haben, weil sie den Vater so sehr liebte, daß sie phantasierte, sie würde geschlagen werden und regelmäßig endeten die Phantasien dieses kleinen Mädchens mit, wie sie schreibt, autoerotischen Genüssen, also sie masturbierte, und dafür empfand sie dann starke Schuldgefühle. Um das loszuwerden flüchtete sich das Mädchen später in die sogenannten schönen Träume, wo alles wunderbar harmonisch und glücklich und heiter sein sollte, doch auch da passierte es ihr immer wieder, daß einer der Helden ihrer frohgestimmten Phantasien, ein kleiner Junge, eigentlich für kein Vergehen schlimm bestraft und sogar gefoltert wurde. Sie hatte ihre Phantasien von sich weg auf eine Tagtraumfigur ihrer Sehnsucht umgeleitet und ließ dann den statt ihrer die Qualen der Tortur erleiden. Jahrelang hielt das an. Noch als Fünfzehnjährige hängt das Mädchen, das Anna in ihrem Aufsatz beschreibt, dieser verbotenen Lust nach, und erst als sie siebenundzwanzig ist, gelingt es ihr mit Hilfe von Lou Andreas-Salomé diese Belästigungen ihrer Seele zu verarbeiten. Sie schreibt den Aufsatz, der ist in seiner bekennenden Radikalität den Bekenntnissen Augustins oder Rousseaus ähnlich, transformiert aber die Leidensgeschichte als Erkenntnis und Analyse in die Theorie und trägt den Vortrag dann einer erlauchten Runde von Männern vor, nämlich der psychoanalytischen Gesellschaft in Wien, deren Vorsitzender ihr Vater ist, und die Herren nehmen Anna Freud danach als erste Frau in ihrer Gemeinschaft auf.

Freud war begeistert. An Jones schrieb er: *Sie hängt jetzt sehr an Frau Lou, und der dankte er, daß sie dem Kind so liebevoll entgegenkam. Es war ihr jahrelanger Wunsch, von Ihnen gekannt zu werden.* Und wieder offenbarte er sich: *Manchmal wünsche ich ihr dringend einen guten Mann, manchmal schrecke ich vor dem Verlust zurück.* Die beiden Frauen waren an Jahren weit auseinander. Lou war 62, Anna 27. In ihrer Bewunderung für Freud waren sie aber eins. Sie duzten einander bald, und ihre gegenseitige Neigung, die nicht ganz frei von mystischen

Nebentönen war, hielt ein Leben lang. Zwei Jahre später schrieb Freud Lou Andreas-Salomé, daß die Abhängigkeit seiner Tochter von ihm letzten Endes *eine unerlaubte Verweilung in einer Situation (ist), die nur eine vorbereitende sein sollte*. Und im darauffolgenden Jahr schrieb er ihr: *Von mir bringe ich sie nicht los, es hilft mir auch niemand dabei*. Kurz zuvor aber hatte er ihr gestanden, wenn Anna fortginge, würde er sich sehr verarmt fühlen, wie wenn er das Rauchen aufgeben müßte - und am Rauchen hing er, wie wir wissen, auch noch nach dem Ausbruch seines Krebses gegen den ausdrücklichen Rat seiner Ärzte mit schon grober Unvernunft süchtig fest. Er machte sich zwar Sorgen, *wie sie das einsame Leben (nach seinem Tod) vertragen wird und ob ich ihre Libido aus dem Schlupfwinkel, wohin sie sich verkrochen, heraustreiben kann*, tat gleichzeitig aber alles, um sie weiterhin an sich zu binden und bei sich zu behalten und ihre Libido in dem geheimen Schlupfwinkel, wohin die sich verkrochen hatte, auch zu lassen. Freud war in seiner Beziehung zu seinem Lieblingskind, wie dieses mit ihm, hilflos verstrickt. Er nannte sie zärtlich Antigone - und identifizierte sich so mit Ödipus, dem kühnen Entdecker des Geheimnisses der Menschheit, dem namengebenden Helden des Freudschen Kernkomplexes, dem Mörder seines Vaters und Liebhabers seiner Mutter. Auch Antigone nahm die erste Stelle unter den Kindern des Ödipus ein. Sie war seine treue Gefährtin. In *Ödipus auf Kolonos* führt Antigone den blinden Vater an der Hand und sorgt für ihn. Und auch Antigone heiratete nie.

Nach 1923, als sein Gaumenkrebs ausgebrochen war, und er in den folgenden Jahren immer wieder operiert werden mußte, kümmerte Anna sich hingebungsvoll um ihn - und jetzt mit Grund mehr als je zuvor. Bis zu seinem Lebensende litt er schwere Qualen. Sie pflegte seinen Körper auf die intimste Weise. Wenn er Schwierigkeiten mit dem Einsetzen seiner plumpen Prothese hatte, rief er sie zu Hilfe, und mehr als einmal mußte sie mit diesem fürchterlichen Gerät mehr als eine halbe Stunde kämpfen, um sie ordentlich an ihren Platz unterzubringen. Nur sie durfte ihm helfen. Als er 1926 wegen einer Herztherapie einige Zeit in einem Sanatorium verbrachte, hatte er *eine Pflegerin im Zimmer nebenan, die sich - wie er an Eitingon schrieb - im Laufe des Tages in Frau und Tochter zerlegt, nachtsüber wohl regelmäßig die letztere bleiben wird*. Und sie vertrat ihn immer öfter in der Öffentlichkeit, da er nach den Operationen Schwierigkeiten mit

dem Sprechen hatte. Sie las auf Kongressen seine Vorträge, diskutierte die in seinem Namen, nahm für ihn Ehrungen entgegen und wurde so immer mehr seine auch von der Öffentlichkeit anerkannte Stellvertreterin.

Anna hatte in den darauffolgenden Jahren einige Damenbekanntschaften. Freud schrieb an Lou Andreas-Salomé: *Da das arme Herz durchaus etwas haben muß, hängt es sich an eine der einander ablösenden Freundinnen* - sie war damals (1927) für einige Wochen mit Dorothy Burlingham, die sich selbst bei Freud und ihre Kinder bei Anna analysieren ließ, zur Erholung nach Italien gefahren. Freud schrieb: *Ein dreiwöchiger Osterurlaub an den italienischen Seen, mit dieser Freundin zugebracht, hat ihr jedenfalls sehr wohl getan*, aber wenige Monate später teilte er Lou Andreas-Salomé mit: *Anna ist prächtig, gut und geistig selbständig, aber kein Sexualleben*, und er fragte sich wieder einmal: *Was wird sie ohne Vater anfangen?*

Mit Dorothy Burlingham blieb Anna zusammen. Sie lebten und arbeiteten zusammen. Zusammen leiteten sie eine Privatschule in Wien, gingen zusammen in die Emigration nach London und leiteten dort zusammen den Kriegskindergarten, über den sie in vielen Veröffentlichungen berichteten. Als sich Ende der siebziger Jahre ein Sohn von Dorothy Burlingham - Robert, der als Kind von Anna analysiert wurde - das Leben nahm, und zwar im Bett von Anna Freud, als die mit seiner Mutter in ihrem gemeinsamen Haus in Amber Cottage das Wochenende verbrachte, trauerten die Damen um den Sohn gemeinsam, ihre enge Verbindung aber wurde von diesem für beide Damen schrecklichen Ereignis nicht berührt.

Dorothy Burlingham, eine geborene Tiffany, war 1925 mit ihren vier Kindern aus New York nach Wien gekommen. Sie hatte ihren Mann verlassen und hatte sich bei Freud in die Analyse begeben. Ihre Kinder schickte sie zu Anna in die Analyse. 1927 verreisten die beiden Damen zusammen nach Italien, und ein Jahr später mietete Dorothy die Wohnung über den Freuds in der Berggasse 19, wo sie die Freuds mit ihrem unkonventionellen amerikanischen Lebensstil irritierte wie faszinierte. Dabei war sie nicht oberflächlich. Sie war sensibel, intelligent, gebildet, tatkräftig, sparsam, jüdisch und von Freud akzeptiert. Sie bewunderte Freud. Und Anna hatte die Möglichkeit, zu lieben, geliebt zu werden, ohne daß der Vater eifersüchtig hätte befürchten

müssen, seine Tochter würde ihn mit dieser Liebe verraten und verlassen. Mit dieser Verbindung war er einverstanden. Und Anna kam endlich zur Ruhe und konnte sich auf ihre Arbeit konzentrieren.

Es gibt einen Brief von Freud an eine amerikanische, ratsuchende Dame, in dem er sie über die Homosexualität ihres Sohnes aufklärt und tröstet. *Ich entnehme Ihrem Brief, daß Ihr Sohn ein Homosexueller ist. Den stärksten Eindruck macht mir die Tatsache, daß Sie dieses Wort in Ihrem Brief nicht gebrauchen. Darf ich Sie fragen, warum Sie es vermeiden?* Und weiter schrieb er: *Homosexualität ist gewiß kein Vorzug, aber es ist nicht etwas, dessen man sich schämen muß, kein Laster, keine Entwürdigung.* So freimütig er hier zu einer Mutter über die Homosexualität ihres Sohnes sprach und sich darüber verwundert zeigte, daß die so gar nicht selbstverständlich mit diesem Sachverhalt umging, so wenig konnte er sich zu der Homosexualität seiner Tochter äußern, die ihm schon frühzeitig bekannt gewesen sein muß und die er sogar gefördert hat, indem er ihr immer wieder Freundinnen zuführte.

1925 vertritt Anna ihren Vater zum ersten Mal auf einem Kongreß in Bad Homburg und liest seinen Aufsatz *Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschiedes* vor, ein Text, der zwar populär geworden ist, aber dennoch zu den Texten gehört, die nicht nur den Feministinnen eine breite und vor allem leichte Angriffsfläche bieten und der, wenn man ihn heute liest, eher grotesk in seiner antiweiblichen Rigorosität ist und eher in Bezug auf Freuds gestörtes Verhältnis zu Frauen, denn als Analyse des anatomischen Unterschiedes zwischen Mann und Frau gelesen werden sollte. Freud beschreibt darin die Frau durchaus als dem Manne gegenüber minderwertig, und behauptet, das kleine Mädchen sei ein mißlungener Knabe und die erwachsene Frau ein kastrierter Mann. Er beschreibt Kastrationsangst und Penisneid, und er sagt, man dürfe sich im Aussprechen dieser Wahrheit auch durch den Einspruch der Feministen nicht beirren lassen, *die uns eine völlige Gleichstellung und Gleichschätzung der Geschlechter aufdrängen wollen.* Anna identifizierte sich mit diesem Text vollständig, erklärte der ihr doch

ihre eigene Situation, ihre narzistische Demütigung, daß die Mutter sie unvollkommen (ohne Penis) auf die Welt habe kommen lassen und die darauffolgende *Liebesaffäre mit dem Vater*, der ihr Trost spenden soll, durch den ihr Wunsch nach dem Penis durch den Wunsch nach einem Kind von ihm ersetzt wird. Anna hielt, trotz der vehementen Kritik vieler Analytiker, insbesondere vieler Frauen, an dieser Theorie fest. In ihrer Vorstellung muß sich der Wunsch nach dem gemeinsamen Kind mit dem Vater erhalten haben. Da das natürlich in der Realität nicht machbar war, verschob sich dieser Wunsch und kam verwandelt wieder als Anspruch, mit ihm gemeinsam Seite an Seite gegen noch so viele Anfeindungen das gemeinsame Kind, die Psychoanalyse, großzuziehen. Daß sie sich mit der Kinderanalyse beschäftigte, hat sicherlich im Innersten damit zu tun. Nicht weil sie eine Frau war und die Beschäftigung mit Kindern traditionell den Frauen obliegt, nicht weil sie selber keine Kinder bekam und sich deshalb Ersatzkinder suchte, die sie erziehen und verwöhnen konnte, sondern, tiefer und existenzieller noch, sie beschäftigte sich mit Kindern, da sie zum Ursprung zurück wollte, zu ihrem eigenen wie zu dem eines jeden Einzelnen, denn da die klassische Analyse ja jede individuelle Geschichte bis in die früheste Kindheit zurückverfolgt, um dort die Anlässe und Ursachen für das spätere Leiden zu entdecken, wollte sie unmittelbar vor Ort das Drama der Entwicklung studieren und die Fehlentwicklung gleich an der Wurzel korrigieren. Darüber hinaus hatte diese Art der Beschäftigung für sie noch den Vorteil, daß sie zwar auf die Erkenntnisse des Vaters zurückgreifen, dennoch aber ganz eigenständig arbeiten konnte, ohne Gefahr zu laufen, mit ihm in Widerspruch zu geraten, da er sich kaum je - außer in frühen Jahren mit der Analyse des kleinen Hans - mit Kindern beschäftigt hatte.

1927 veröffentlicht sie in ihrem Buch *Einführung in die Technik der Kinderanalyse* ihre Erfahrungen mit Kindern und setzt sich kritisch und polemisch mit Melanie Klein auseinander. 1928 zieht Dorothy Burlingham in die Berggasse um. 1930 erhält Freud den Goethepreis, den Anna für ihn in Frankfurt in Empfang nimmt. 1936, zum 80 Geburtstag des Vaters, veröffentlicht sie ihr wichtigstes Buch *Das Ich und die Abwehrmechanismen*, das auch als eines der wichtigsten Dokumente über ihr Leben zu lesen ist. Insbesondere die Einführung eines zusätzlichen

Abwehrmechanismus: *die Identifikation mit dem Aggressor*, gibt einen Hinweis darauf, wie sie selber mit dem übermächtigen Vater, den sie liebte, den sie aber auch als Bedrohung empfand, fertig wurde: indem sie sich mit ihm identifizierte. Hier kann man besonders gut sehen, wie sie sich selber zum Objekt ihrer Beobachtung gemacht hat, und wie sie aus den Ergebnissen dieser genauen Selbstbeobachtung die allgemeine Formel einer abstrakten Theorie destilliert hat, die dann wieder auf besondere Fälle anwendbar ist und diese erklären kann. So kann man zum Beispiel das immer wieder äußerst befremdlich anmutenden Rätsel verstehen, daß sich zum Beispiel, wie wir das immer wieder erleben, Entführungsoffer mit ihren Entführern solidarisieren und identifizieren, obwohl sie doch aggressiv von denen bedroht und in größter Lebensgefahr waren. Es ist die Angst vor dem Täter, die das Opfer die Haltung des Täters einnehmen und deren Gedanken einverstanden aussprechen läßt – so wie Kinder, das hat Anna Freud beschrieben, immer wieder gerne nach schmerzhaften Zahnarztbesuchen, den Zahnarzt spielen, um dessen Bedrohung durch Introjektion auszuschalten. Anna Freud hat zehn Abwehrmechanismen beschrieben, die sie allesamt an sich selber ins besondere in ihrem Verhältnis zu ihrem Vater hat entdecken können. Die wichtigsten sind: Verdrängung, Regression, Projektion, Identifikation, die Verkehrung ins Gegenteil und die Sublimierung, also die Verschiebung des Triebziels zum Beispiel auf Analyse und Arbeit. Wenn man also die Arbeiten der Anna Freud liest kommt man ihr auf die Spur. Die Rückführung ihrer analytischen Kategorien auf ihre Erfahrungen ist der Schlüssel zur Dechiffrierung ihres Lebens. Sie selber hat das Geheimnis, das sie ihr Leben lang für die Welt sein wollte, in ihren Werken offenbart.

Am 11. März 1938 marschieren deutsche Truppen in Österreich ein. Am 22. März wird Anna von der Gestapo vernommen. Die Familie fürchtet um ihr Leben. Sie hat große Angst, verschleppt und getötet zu werden, verhält sich aber umsichtig und klug und wird wieder entlassen. Am 4. Juni, nachdem sich viele für die Sicherheit Freuds und seiner Angehörigen eingesetzt haben, darunter sogar der Präsident der Vereinigten Staaten, reist die Familie über Paris, wo sie die Prinzessin Bonaparte erwartet, nach London. Anna hat das alles umsichtig und klug organisiert

und geplant.

Ein Jahr später bricht der Krieg aus. Freud ist krank. Er ist müde. Der Lebenswille ist geschwächt. Wir sind im September 1939. Freud liest seiner Tochter aus der Zeitung einen Artikel eines Paters McNabb vor, der geschrieben hat: *Professor Freud ist natürlich dem freien, großzügigen England dankbar für das Willkommen, das es ihm gewährt hat. Aber wenn sein freies Eintreten für den Atheismus und Inzest allgemein bekannt wird, fragen wir uns, wie lange er noch in einem England willkommen sein wird, das sich noch christlich nennt.* Freud sagt, er werde den frommen, christlichen Engländern nicht mehr lange zur Last fallen. Anna überhört das. Sie sagt, man müsse sein Bett in ein anderes Zimmer bringen. Dieses sei zu gefährdet. Es sei stündlich mit Luftangriffen zu rechnen. Es ist ein schöner Herbsttag. Die Haushälterin Paula Fichtel kommt mit zwei Helfern ins Zimmer. Sie tragen das Bett hinaus. Freud sieht ihnen nach. So wird es sein, sagt er, wenn ich nicht mehr bin. Man wird das Bett hinaustragen. Und wo ich war, sagt er, wird nichts mehr sein. Er sagt, er habe Dr. Schur vor vielen Jahren gebeten, daß der ihm, wenn er es wünsche, erlöse von seinen Schmerzen. Er glaube, sagt er, es sei jetzt soweit. Nur noch sinnlose Qual. Er wolle das mit ihr besprechen. Anna will ihm Mut zusprechen, aber er winkt nur ab. Sie solle doch nur den Hund anschauen. Selbst der grause sich inzwischen vor ihm und verkrieche sich immer, wenn er mit ihm zusammen in einem Zimmer sei, in der hintersten Ecke, weil er den üblen Geruch, der aus seinem krebserkrankten Mund ströme, nicht ertragen könne. Was er wirklich fürchte, das hatte er schon 1910 an den Zürcher Pfarrer und Pädagogen, den Freund Oskar Pfister geschrieben, sei Siechtum, Lähmung der Leistungsfähigkeit durch körperliches Elend. *Ich mag es nicht, betrogen zu werden, sagt er. Etwas Interkurrentes, was den grausamen Prozeß kurz abschneidet, wäre sehr erwünscht.* Er versucht aufzustehen, aber es gelingt ihm nicht.

Später kommt Anna mit Dr. Schur an sein Bett. Er ist mit einem Buch in den Händen eingeschlafen. Er wird wach. Er sagt: *Das Schicksal hat es gut mit mir gemeint, daß es mir die Beziehung zu einer solchen Frau gewährt hat - ich meine natürlich Anna.* Er legt sein Buch

beiseite. Er sagt, dies sei sein letztes Buch gewesen. Balzac's *Le peau de chagrin*. Das sei das richtige Buch für ihn gewesen. Es handele vom Schrumpfen und Verhungern. Schur, sagt Freud, *Sie erinnern sich an unseren „Vertrag“, mich nicht im Stich zu lassen, wenn die Zeit gekommen ist. Das ist jetzt nur noch Quälerei und hat keinen Sinn mehr.*

Schur sieht Anna an. Anna nickt. Schur sagt, daß er sich an den Vertrag halten werde. Freud ist erleichtert. Er schließt die Augen. Er bedankt sich bei Schur. *Besprechen Sie es mit Anna, sagt er, und wenn sie es für richtig hält, machen Sie ein Ende.*

Anna will die Entscheidung hinausschieben. Aber Schur sagt, es mache keinen Sinn mehr, Freud am Leben zu erhalten.

Anna und Schur sind an Freuds Bett. Schur injiziert Freud 30 mg Morphin.

Im Harnisch laßt uns sterben, wie König Macbeth sagt. So wollte Freud sterben. Das hatte er Jahre zuvor an Oskar Pfister geschrieben.

Ein Jahr später, 1940, beginnt Anna Freud mit der Herausgabe der Gesammelten Werke ihres Vaters und kümmert sich zusammen mit Dorothy Burlingham in den von ihr gegründeten *Hampstead War Nurseries* um Kriegskinder. 1944 wird sie Generalsekretärin der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung. 1950 fährt sie zum ersten Mal in die Vereinigten Staaten und wird von der Clark University mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet. 1951 stirbt ihre Mutter. Viele Ehrendokortitel und Ehrungen folgen. So wird sie 1967 zum Commander of the Order of the British Empire ernannt. 1971 fährt sie zum ersten Mal wieder mit gemischten Gefühlen nach Wien. In der Berggasse wird das Freudmuseum eröffnet. 1979 stirbt ihre Lebensgefährtin Dorothy Burlingham. Sie überlebt ihre Freundin um drei Jahre. Am 1. März 1982 erleidet sie einen Schlaganfall, arbeitet aber unter großen Mühen weiter und stirbt am 8. Oktober in London in dem Haus, in dem auch ihr Vater gestorben ist.

1935 hatte Freud an Lou Andreas-Salomé geschrieben, nachdem er seine Tochter wieder einmal tüchtig gelobt hatte, *wie scharf, klar und unbeirrbar sie den Stoff bewältigt, wirklich unabhängig*

von mir, daß er sich auch Sorgen mache: Sie macht es sich zu schwer, was wird sie anfangen, wenn sie mich verloren hat, ein Leben in asketischer Strenge?

Peter Heller war als Kind viele Jahre bei Anna Freud in der Analyse. Er hat später eine Tochter von Dorothy Burlingham, die auch in der Analyse bei Anna Freud gewesen war, geheiratet. Heller hat ein Buch über seine Erfahrungen mit seiner Analytikerin Anna Freud geschrieben, und dieses Buch ist ein aufregendes Dokument der Zerrissenheit, in dem er sowohl seinen Hass wie auch gleichzeitig seine Bewunderung beschreibt. Er kritisierte Anna Freud - bei aller Liebe und Hochachtung - dennoch sehr stark. Er spricht von der Versklavung, der Tyrannei, der wohlmeinenden Diktatur. Insbesondere geht er auf ihr Verhältnis zur Sexualität ein, und weist darauf hin, daß sie *bei aller inspirierenden Wahrhaftigkeit und Offenheit gegenüber den Erwägungen der Sexualität einem Puritanismus Vorschub leistete oder anhing.* (Anmerkung: Siehe ihre Abwehrmechanismen Verdrängung, Regression) *Sehr stark und wirksam war sie in der Forderung und Förderung der "Sublimierung".* Sie war *der Sexualität* - obschon die Analyse auf dem Boden der Sexualität errichtet war - *in ihren expliziten, eigentlichen Manifestationen nicht eigentlich freundlich gesinnt, oder hatte doch eine so feste und genau umschriebene Vorstellung von ihr, daß der Sexualität dabei nicht recht wohl werden konnte; wie dies sich auch später in der, genitaler Sexualität im Grund abholden Grundstimmung des Kreises um Anna Freud mit seiner formellen, altjüngferlichen Heiligkeit und seinem selbstgerechten peniblen, defensiven Puritanismus manifestierte.*

Peter Heller beschreibt in seinem Buch *Eine Kinderanalyse bei Anna Freud*, in dem er auch die ihm später von Anna Freud zur Verfügung gestellten Notate und Protokolle über seine Analyse veröffentlicht, ihre praktische Arbeit mit Kindern, und er erzählt, was aus vielen der Kinder wurde, die bei ihr in der Analyse waren. Heller macht ihr und Dorothy Burlingham, seiner Schwiegermutter, schwere Vorwürfe. *Mein bitterster Vorwurf gegen Anna Freud, Dorothy Burlingham und den Kreis der orthodoxistisch gesinnten, anmaßenden, sich autoritär gebärdenden Psychoanalytiker war und bleibt ja, daß sie einen entmündigenden, oft verdummen-*

den Einfluß ausübten, statt weiterzugehen in der Befreiung des Menschen, die im Ansatz der Psychoanalyse als Möglichkeit gegeben zu sein schien. Noch heute ärgert mich dieser hinter-sin-nig-hinterfötzige Blick (mancher Psychoanalytiker), die angemäße, alles und jedes in die von ihnen professionell bevorzugte Bedeutungsebene einebnende Weise, mit der sie sich als Nachbarn von Rabbinern und ähnlichen Priestergilden die eigene Überlegenheit ständig zu salvieren trachteten. Doch dann erinnert er sich an Anna Freud als an eine junge Frau, hübsch und zart, dunkeläugig, mit dem reinen durchdringenden Blick, den sie sich bis in ihr Alter bewahrt hat, an ihre Fähigkeit, auf diesen Buben (der er war) einzugehen, wie sie es in der Analyse getan hat; ihn so zu verstehen, aufzuklären, aus sich heraus zu locken und über sich hinaus zu bringen, eine Fähigkeit, die sie mir im besten Licht zu zeigen scheint, in ihrer einzigartig klaren, oft überklaren Intelligenz, ihrem Humor, ihrer Fähigkeit zu einem reinigendem, kathartischen Eingehen. Und am Ende seines Buches bekennt er sich zu ihrer großen Persönlichkeit: Dank ihrer Klarheit, ihrer Intelligenz und ihrer Opferbereitschaft, der geistigen Anmut, der Integrität und der Geschlossenheit ihres Charakters, die mich zu einer Bewunderung begeisterten, wie ich sie auch jetzt noch (1983) hege, trotz allem, was ich, nicht eigentlich gegen sie, die wohl das Wagnis des Pioniers auf sich nehmen mußte, sondern gegen ihren, niemals in schlechter Absicht geübten, wenn auch durch eine gewisse Beschränkung getrübbten Einfluß vorzubringen habe. Gerade bei einem Menschen so fest und sicher ausgeprägter Art gilt, daß sich viel Licht und viel Schatten paaren.

Zwei Weltkriege hat die Frau, in der sich das Licht und der Schatten so dramatisch gepaart haben, miterlebt, Verfolgung, Entbehrung und Emigration. Voller Anfeindungen hat sie gelebt, politische und rassistische Anfeindungen waren das, vor aller aber intellektuelle. Immer hat sie sich zur Wehr gesetzt. Mal polemisch aggressiv, mal verbindlich vermittelnd. Ihr Leben war voll von äußeren und inneren dramatischen Konflikten, immer war sie auf der Suche nach dem Glück, wohl wissend, daß ihr Vater gesagt hatte, wir Menschen sind nicht geschaffen, glücklich zu sein. Diesen Widerspruch hat sie ausgehalten und gelebt. Ihr Leben lang hat sie sich um die Erforschung der menschlichen Seele bemüht. Was war mit ihrer eigenen? Ihr Leben lang hat sie

versucht, zu helfen. Hat sie sich selber helfen können?

Wenn man ihr Leben beschreibt, beschreibt man gleichzeitig ein Gutteil der Geschichte des letzten Jahrhunderts. Zeiten des wagemutigen, radikalen künstlerischen und wissenschaftlichen Aufbruchs, Zeiten der politischen Barbarei, sehr kurze Zeiten des Glücks. Zerstört wurden in diesen Zeiten viele bornierte Vorurteile, das Leben wurde neu definiert, zerstört wurde aber in den beiden Weltkriegen auch vieles von dem, was das Beste war, was Menschen geschaffen hatten, weil in der Ausnahmesituation des Krieges sich der Wille zur Zerstörung, der Todestrieb, wie Freud das nannte, schrankenlos verwirklichen konnte. Die Bestie in uns war freigesetzt und hielt sich schadlos. Anna Freud hat sich, obwohl sie ihrem Vater auch in der Annahme eines Todestriebes gefolgt ist und die Sehnsucht in uns nach dem Tod akzeptiert hat, dennoch immer vehement gegen dessen Herrschaft gestemmt. Sie hat für ein bewußtes und selbstbewußtes, also freies - und sogar wider schlimme Einsicht glückliches Leben plädiert, das sich frei von Zwängen, von inneren und äußeren, entwickeln können sollte. Damit das möglich ist, mußte die Landkarte der Seele, auf der so viele weiße Flecken noch waren - und immer noch sind -, erkundet und vermessen werden. Anna Freud war Archäologin und Kartografin dieses unbekanntes weiten Landes. Bei den Exkursionen in die gefährlichen Regionen ihres eigenen und unser aller Innenleben hat sie einiges Terrain erobert, vor dem uns vorher nur unheimlich war. Und sie hat geholfen, einem der stärksten Widersacher unserer Zivilisation, der finster in uns selber haust und uns jederzeit, solange er nicht erkannt und unter Kontrolle gebracht ist, gefährlich werden kann, seine dämonische, zerstörerische Kraft zu bannen, nämlich das Es mit seinen dunklen wilden und gefährlichen Trieben, die am Ende immer nur Vernichtung und Selbstzerstörung kennen. Anna Freud wollte uns helfen, das eine einzige Wort, das den Menschen erst zum Menschen macht, selbstbewußt und frei, vor allem angstfrei, aussprechen zu können, das auszusprechen sie selber ein Leben sich schwer getan hat...

...von dem Theodor W. Adorno gesagt hat, daß es bei manchen schon eine Unverschämtheit, wenn sie es aussprechen...

...nämlich das eine kleine, so große Wort: ICH.

ANMERKUNGEN

- Freud / Freud 2006: 84, 103 (Freud an Anna Freud, 21. Juli 1912 u. 2. Februar 1913)
ebd. S.124ff. (Freud an Anna Freud, 16. Juli 1914)
ebd. S.124ff. (Freud an Anna Freud, 16. Juli 1914)
ebd. S.124ff. (Freud an Anna Freud, 16. Juli 1914)
ebd. S.124ff. (Freud an Anna Freud, 16. Juli 1914)
ebd. S.124ff. (Freud an Anna Freud, 16. Juli 1914)
ebd. S.128 (Freud an Anna Freud, 22. Juli 1914)
ebd. S.131 (Freud an Anna Freud, 27. Juli 1914)
zit. nach Gay 1989: 487f. (Freud an Jones, 22. u. 27. Juli 1914)
zit. nach ebd.: 487f. (Freud an Jones, 22. u. 27. Juli 1914)
zit. nach ebd.: 487f. (Freud an Jones, 22. u. 27. Juli 1914)
zit. nach ebd.: 491f. (Freud an Andreas-Salomé, 3. Juli 1922)
zit. nach ebd.: 491f. (Freud an Andreas-Salomé, 3. Juli 1922)
Freud / Freud 2006: 392
Freud 1987: 144
zit. nach Gay 1989: 491 (Freud an Jones, 4. Juli 1922)
zit. nach ebd.: 492 (Freud an Andreas-Salomé, 3. Juli 1922)
zit. nach ebd.: 495 (Freud an Andreas Salomé, 11. August 1924)
zit. nach ebd.: 495 (Freud an Andreas Salomé, 10. Mai 1925)
zit. nach ebd.: 495 (Freud an Andreas Salomé, 13. Mai 1924)
zit. nach ebd.: 497 (Freud an Eitingon, 6. März 1926)
zit. nach ebd.: 608f. (Freud an Andreas-Salomé, 11. Mai 1927)
zit. nach ebd.: 608f. (Freud an Andreas-Salomé, 11. Mai 1927)
zit. nach ebd.: 608f. (Freud an Andreas-Salomé, 11. Dezember 1927)
zit. nach ebd.: 685 (Freud an Mrs. N.N., 9. April 1935)
Freud 1948: 30
zit. nach Gay 1989: 580f.
zit. nach ebd.: 727 (Pater Vincent McNabb, O.P. Besprechung von Moses and Monotheism.
Catholic Herald (London) 14. Juli 1939)
Freud/ Pfister 1963: 33 (Freud an Pfister, 6. März 1910)
zit. nach ebd.: 722 (Freud an Marie Bonaparte, 28. April 1939)
zit. nach ebd.: 732f. (The Medical Case History of Sigmund Freud, Max Schur papers)
zit. nach ebd.: 732 (Jones an Schur, 21. Februar 1956)
Freud/ Pfister 1963: 33 (Freud an Pfister, 6. März 1910)
zit. nach Markus 1989: 290
Bittner/ Heller 1983: 297f.
ebd.: 8,12f.
ebd.: 298

LITERATUR

- BITTNER, Günther / HELLER, Peter (Hrsg.): Eine Kinderanalyse bei Anna Freud (1929-1932);
Würzburg 1983

FREUD, Anna: Schlagephantasie und Tagtraum. In: Die Schriften der Anna Freud. Bd.1
1922-1936; Frankfurt a.M, 1987

FREUD, Sigmund: Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. In:
Gesammelte Werke. Werke aus den Jahren 1925 – 1931; Frankfurt a.M., 1948

FREUD, Sigmund/ FREUD, Anna: Briefwechsel; Frankfurt a.M., 2006

FREUD, Sigmund / PFISTER Oskar: Briefe. 1909 – 1939; Frankfurt a.M., 1963

GAY, Peter: Freud. Eine Biographie für unserer Zeit; Frankfurt a.M., 1989

MARKUS, Georg: Sigmund Freud und das Geheimnis der Seele. Die Biographie; München,
1989

SALBER, Marcus: ANNA FREUD. Reinbek 1985

3. DER FILM.

Autofahrt nach Amber Cottage in Walberswick, England. 1978. Es ist kalt. Es regnet. Anna Freud fährt. Dorothy Burlingham ist in Decken eingewickelt. Sie sind in der Nähe des Meeres. Dorothy ist krank. Sie hustet. Sie friert. Anna ist besorgt. Aber sie scherzt und amüsiert Dorothy.

Autofahrt am Gardasee. Der Himmel ist blau, die Sonne scheint. Es ist warm. 1927. Dorothy fährt. Anna schält Obst. Dorothy scherzt und amüsiert Alma. Scheue Blicke.

Sie sitzen in einem Restaurant und essen und trinken und sind unbeschwert. Dorothy erzählt erleichtert von ihrem depressiven Mann, den sie in New York verlassen hat.

Sie gehen über einen Platz. Hier, sagt Anna, war sie vor vielen Jahren mit ihrem Vater, kurz nach der Hochzeit ihrer Schwester Sophie, der sie allerdings auf Anraten ihres Vaters ferngeblieben sei. Und darüber sei sie wirklich froh, denn bei aller Liebe, sie habe ihre ältere Schwester auch gehaßt, und es wäre sicherlich zum Eklat gekommen.

Anna mit ihrem Vater am Gardasee. 1912. Sie bemuttert ihn. Sie setzen sich in ein Kaffeehaus. Sie holt ihm eine Decke. Sie sehen auf den See. Sie sagt, wie traurig sie sei, daß sie Sophies Hochzeit nicht miterlebt habe. Sie erzählt ihm ihren Traum, in dem er ihr als König erschienen sei. Sie sei die Prinzessin gewesen. Und man habe versucht, sie durch politische Intrigen auseinander zu bringen.

Amber Cottage. 1978. Anna fährt auf den Hof des kleinen Landhauses, das sie und Dorothy schon vor vielen Jahren gemietet haben. Mrs. Webb, eine Bäuerin aus der Nachbarschaft, die sich um die beiden Damen kümmert, wenn sie an Wochenenden und in den Ferien da sind, kommt aus dem Haus und nimmt ihnen die Koffer ab.

Ein Feuer brennt im Kamin. Dorothy liegt auf dem Sofa. Anna strickt. Vom Plattenspieler kommt Musik. Mrs. Webb bringt Tee.

Hotelzimmer, lichtdurchflutet. Die Fenster sind weit offen. Italien 1927. Anna gießt Tee ein. Dorothy liegt auf einem Sofa und liest. Sie liest Anna vor. Anna bringt ihr den Tee. Dorothy legt das Buch beiseite. Anna steht dicht neben ihr, schüchtern. Dorothy lächelt, steht auf, streicht Anna flüchtig durch das Haar, lächelt, geht an ihr vorbei auf den Balkon und schaut auf den See, der unter ihnen im Sonnenlicht liegt. Anna kommt auf den Balkon. Sie steht dicht neben Dorothy. Sie sieht sie an, will etwas sagen, schüttelt dann aber leicht den Kopf und schaut auf den See. Dorothy lächelt.

Anna auf einer Wiese vor einem See. 1910. Sie sieht, wie ein Knabe von einem Mann brutal geschlagen wird. Sie versteckt sich hinter einem Baum und sieht gebannt zu.

Anna mit Lou Andreas-Salomé in Göttingen. 1922. Sie erzählt ihr stockend von ihren Schlagephantasien. Lou umarmt sie. Anna schmiegt sich an sie. Sie weint. Sie ist glücklich. Lou spricht von Nietzsche und Rilke. Anna sagt, die Dichter verstehen von der menschlichen Seele instinktiv so sehr viel mehr als wir. Lou sagt, sie beschreiben die Seele, verstehen tun sie die nicht. Lange Zeit haben wir von ihnen gelernt, bald werden sie von uns lernen. Sie überredet Anna, ihre Schlagephantasien zu analysieren und zu veröffentlichen.

Mittwochsgesellschaft in Wien. Viel Tabaksqualm. Freud und der intime Kreis hören Annas Vortrag. Der Vater ist stolz auf die Tochter.

Anna und ihr Vater. 1918. Er analysiert sie. Sie spricht von ihren Schlagephantasien. Sie spricht von ihren Träumen. Immer wieder träume sie, daß sie erblinde. Einmal habe sie geträumt, daß sie einen ihr und ihrem Vater gehörenden Meierhof verteidigen müsse, aber als sie ihren Säbel zog, entdeckte sie, daß er abgebrochen war. Sie interpretiert ihren Traum. Der Vater warnt sie, zu schnell erklären zu wollen. Sie müsse Geduld haben und in sich hören, sich nicht durch Wissen

den Zugang zu sich verbarrikadieren.

Mittwochsgesellschaft. Die Herren Psychoanalytiker diskutieren mit ihr ihren Vortrag und stimmen dann für ihre offizielle Aufnahme in die psychoanalytische Vereinigung. Anna ist glücklich. Sie scherzt mit einem der Herren, lacht. Er überreicht ihr als neues Mitglied der Vereinigung einen Blumenstrauß.

Anna lacht. Sie schaut aus dem Abteilfenster eines Zuges. Sie winkt. Der Zug fährt in London in den Bahnhof ein. 1914. Ernest Jones erwartet sie. Er hat einen Blumenstrauß in der Hand.

Anna und ihr Vater in seinem Arbeitszimmer. Der Hund Lün, ein Chow, liegt ihm zu Füßen. Er warnt sie vor Jones, von dem er zuverlässig wisse, daß er sich um Anna bemühen werde.

Anna und Jones reiten aus. Sie halten an einem See und lassen die Pferde trinken. Jones hat einen Picknickkorb mit. Er breitet eine Decke aus. Sie essen. Jones scherzt. Er habe von Freud einen Brief erhalten, in dem der ihn warne, sich nicht um Anna zu bemühen. Er werde sich strikt an diese Anweisung halten und bitte sie deshalb, wenn er ihr jetzt von den mitgebrachten Leckereien anbiete, das nicht als Anbiederung mißverstehen zu wollen. Anna lacht. Sie sagt, auch sie habe der Vater vor Jones gewarnt. Sie sprechen über Freud und kommen sich nah. Doch die erotische Stimmung, in der beide waren, schwindet sofort. Jones sagt ihr das auch. Sie errötet. Er sagt ihr, sie hänge wohl sehr an ihrem Vater. Anna nickt. Jones steht auf. Reiten wir weiter, sagt er.

Anna und Dorothy reiten am Wasser entlang. Sie reiten nach Amber Cottage. Mrs. Webb kommt ihnen entgegen gelaufen. Sie ist außer Atem. Sie schwenkt ein Telegramm. Dorothy, an die das Telegramm adressiert ist, liest, wird blaß und reicht es stumm Anna. Die liest es auch. Robert, Dorothy's Sohn, der als Kind bei Anna in der Analyse war, hat sich in London im Bett von Anna das Leben genommen. Die beiden Frauen umarmen sich.

Anna und Dorothy kommen mit einer Taxe vor das Haus in Maresfield Gardens. Sie steigen aus und gehen schnell in das Haus. Robert liegt noch in Annas Bett. Paula Fichtl, die Haushälterin, schildert, wie sie am Morgen den Mann tot im Bett gefunden habe.

Wien 1927. Berggasse 19. Dorothy kommt mit Robert in einem Auto vorgefahren. Sie gehen ins Haus. Paula Fichtl öffnet die Wohnungstür. Dorothy geht zu Freud in die Analyse, Robert zu Anna, die ihr Arbeitszimmer in derselben Wohnung hat. Sie spielt mit Robert. Robert erzählt ihr einen Traum.

Kongreß. Sie berichtet über ihre Arbeit mit Kindern. Es kommt zu einer heftigen Kontroverse mit Melanie Klein. Anna verteidigt ihre Arbeit und insistiert darauf, daß an Freuds grundsätzlichen Einsichten nicht gerüttelt werden dürfe.

Anna und ihr Vater. Sie berichtet empört von dem Kongreß. Freud beruhigt sie. Er habe schon so viel Enttäuschungen in seinem Leben hinter sich. Adler, Jung, Reich. Und nun Melanie Klein. Er zuckt die Achseln. Anna ist wütend und aggressiv. Sie werde nicht zulassen, daß das gemeinsame Werk gefährdet werde. Freud nickt einverstanden. Er hat starke Schmerzen. Anna kümmert sich um ihn.

Ambulanz. 1923. Freud blutet stark. Anna kommt aufgeregt in die Praxis und ist erschüttert. Der Vater hatte der Familie verheimlicht, daß er an Krebs erkrankt war und operiert werden mußte. Da sich nach der Operation niemand in der Praxis um ihn gekümmert hat, wäre er möglicherweise verblutet, wenn nicht ein Zwerg, der selber zur Behandlung dort ist, aufmerksam geworden wäre und die Oberschwester alarmiert hätte.

Stark geschwächt wird Freud entlassen. Anna holt ihn aus dem Krankenhaus ab. Sie fahren mit einem Taxi nach Hause.

Anna wacht an seinem Bett. Ihre Mutter kommt und sagt, Anna solle schlafen gehen, sie werde bei ihrem Mann bleiben, aber Anna lehnt das ab.

Mittwochsgesellschaft. Zwei Herren sind schon da. Freud analysiert noch. Anna hört zufällig ihren Namen und lauscht. Einer der Herren sagt, daß er nicht verstehe, warum ein so attraktives Mädchen nicht heirate. Der andere Herr antwortet, man müsse sich doch nur ihren Vater ansehen. Das sei ein Ideal, dem nur wenige Männer entsprechen können.

London 1914. Anna mit Jones. Sie rudern über einen See. Jones holt die Ruder ins Boot und läßt das Boot treiben. Er lehnt sich zurück. Die Sonne scheint. Anna im Badeanzug. Sie sagt, sie würde so gerne schwimmen. Jones sagt, das solle sie nur tun. Sie sagt, sie würde sich nicht trauen. Jones sieht sich um. Niemand sei da, der daran Anstoß nehmen könne. Anna sieht ihn an. Jones versteht. Er lacht. Er sei nicht da - und schließt die Augen. Anna springt ins Wasser und schwimmt um das Boot herum. Sie spritzt Jones naß. Sie versucht, wieder ins Boot zu kommen. Es will ihr nicht gelingen. Sie streckt Jones ihre Hand hin, damit er sie ins Boot ziehe. Jones lacht. Er läßt sie zappeln und betteln, dann erbarmt er sich ihrer und hilft ihr. Sie streicht sich die nassen Haare zurück und trocknet sich ab. Jones sieht ihr zu. Sie genießt das offensichtlich, auch wenn sie ein bißchen verlegen ist. Rudern wir zurück, sagt sie, nimmt ein Ruder und drückt es Jones in die Hand. Wenn er sich nicht abkühlen wolle, dann solle er wenigstens tüchtig rudern, damit er wisse, wo er mit seinen Kräften hinsolle. Jones versteht den diskreten Hinweis. Er rudert an Land. Anna fragt ihn, ob er jetzt böse sei. Jones schüttelt den Kopf. Er hält einen Augenblick inne, sieht sie an und sagt ihr, sie sei natürlich ungeheuer an ihren Vater gebunden, und dies sei einer der seltenen Fälle, in denen der wirkliche Vater dem Vater-Imago entspreche. Er nickt, rudert weiter und sagt eher für sich: Kein Mann hat da eine Chance. Anna, die ihn nicht verstanden hat, oder zumindest so tut, als habe sie ihn nicht verstanden, fragt ihn, was er eben gesagt habe, aber Jones schüttelt nur den Kopf und fragt sie, ob sie nicht Lust habe, mit ihm am Abend ins Theater zu gehen. King Lear. Wenn sie schon Angst habe, das Leben kennen zu lernen, dann solle sie es wenigstens als Kunst kennen lernen. Sie sagt ihm, er sei frech. Er sagt ihr, sie solle sich anziehen, sonst würde sie sich noch erkälten. Er sieht sie einen Augenblick an, dann dreht er

sich um, damit sie den nassen Badeanzug ausziehen kann.

Am Abend ist sie mit Jones im Theater.

Wien. Anna referiert der Mittwochsgesellschaft Freuds Aufsatz über die Kästchenwahl, in dem er das Verhältnis Lears zu seinen Töchtern, insbesondere das zu seiner Lieblingstochter, beschreibt. Anna und Lou Andreas-Salomé. Anna spricht über den Aufsatz, den sie referiert hat und Lou versteht, daß Anna alles verstanden hat. Auch ihr Vater hat drei Töchter und eine davon besonders gern. Und in diesem Aufsatz über Shakespeare beschreibt Freud sich selbst und sein Verhältnis zu seiner Lieblingstochter.

Lou und Freud. Er sagt ihr, daß er doch nur eines im Sinn habe: seiner Tochter zu helfen, unabhängig von ihm zu werden. Er wünsche ihr einen guten Mann, aber er schrecke vor dem Verlust zurück, er würde sich dann sehr verarmt fühlen, wie wenn er das Rauchen aufgeben müsse, von dem er ja auch nicht lassen könne, obwohl ihm die Ärzte nach seiner Operation dringend geraten hätten, es radikal aufzugeben. Er sei eben süchtig.

1925. Anna hilft Freud beim Installieren der Prothese. Der Hund Lün liegt ihm zu Füßen. Sie ist geduldig und behutsam. Er hat Schmerzen. Er bittet sie, auf dem Kongreß in Bad Homburg seinen Vortrag in seinem Namen zu verlesen. Er sagt, er mute ihr da etwas zu, denn er habe sich entschlossen, seine Ansichten über die psychischen Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschiedes zu veröffentlichen, die sicherlich, insbesondere von den Feministen, vehementen Widerspruch provozieren werden. Aber er könne eben nicht, nur weil vielen seine Ansichten nicht in das ideologische Konzept passen, darauf verzichten, das, was er für wahr und erwiesen halte, zu veröffentlichen. Er sieht auf die Uhr. Er müsse sich beeilen. Jetzt würde wieder eine der narrischen amerikanischen Millionärinnen in die Analyse kommen. Wenn man das Geld nicht bräuchte, sagt er und geht kopfschüttelnd in sein Arbeitszimmer. Das einzige, was er fürchte, sei, durch Siechtum arbeitsunfähig zu werden und kein Geld mehr verdienen zu können.

Bad Homburg. Kongreß. 1925. Anna liest seinen Vortrag vor. Es kommt zu heftigen

Widersprüchen. Anna verteidigt den Vater. Sie ist mit ihm einverstanden. Sie spricht von der narzistischen Demütigung, die ein Mädchen erfährt, weil die Mutter es seiner Ansicht nach unvollkommen, nämlich ohne Penis, auf die Welt gebracht habe, sie spricht von der darauffolgenden Liebesaffäre mit dem Vater, der ihr hilft, mit diesem Mangel fertig zu werden, indem ihr Wunsch nach einem Penis ersetzt wird durch den Wunsch nach einem Kind mit dem Vater. Ja, sie sei völlig damit einverstanden, das kleine Mädchen sei ein mißlungener Knabe und die erwachsene Frau ein kastrierter Mann.

Wien 1911. Mittwochsgesellschaft. Anna ist sechzehn Jahre alt. Sie ist noch nicht zu den Gesprächen zugelassen. Sie bringt den Herren Getränke und lauscht heimlich. Alfred Adler kritisiert Freuds Sexualtheorie heftig und bestreitet alle Voraussetzungen des Freudschen Denkens. Die infantile Sexualität spiele keine Rolle in der Geschichte des Lebens, der Ödipuskomplex habe keineswegs den Stellenwert, den Freud ihm zubillige. Nicht der Vater, sondern die Mutter spiele die entscheidend wichtige Rolle für die Formung des menschlichen Tieres. Adler bekennt sich zum Sozialismus und Marxismus und stellte fest, daß die politischen und sozialen Einflüsse, die das Leben weitgehend bestimmen, in Freuds Theorie überhaupt nicht vorkämen. Es kommt zu einem Eklat. Adler wird aufgefordert, die Mittwochsrunde zu verlassen. Mit ihm gehen acht seiner Anhänger. Freud ist tief enttäuscht. Er sagt, er lasse ihm das Recht, irre zu gehen und dafür originell zu erscheinen, aber es müsse allen klar sein, daß Adler nicht mehr zu ihnen gehöre. Er müsse darauf bestehen, daß alle, die geblieben sind, jeden Kontakt zu ihm einstellen. Man müsse sich von diesem Mann öffentlich distanzieren, damit niemand auf die Idee käme, dessen wirre Hirngespinnste mit den Gedanken der psychoanalytischen Vereinigung zu identifizieren. Er wolle seinen Kopf für diese Narreteien nicht hinhalten. Freud ist sehr erregt, so, wie ihn Anna noch nie erlebt hat.

Anna und Freud im Burggarten. Sie gehen spazieren. Freud ist noch immer aufgeregt. Adler, sagt er, sei krankhaft ehrgeizig. Seine Eitelkeit habe ihn dazu verführt, alle gesicherten Erkenntnisse über Bord zu werfen, nur um sein kleines Licht heller glänzen zu sehen. Reisende, sagt er, soll

man nicht aufhalten. Wer gehen will, soll gehen. Er werde keine Kompromisse eingehen, nur um jemanden, der nicht einverstanden sei mit dem, was er denke, zu halten. Niemand sei so wichtig, daß er dafür seine Überzeugungen verraten würde, niemand. Anna sieht ihn an, ein wenig ängstlich. Sie versteht, daß er auch auf sie, wenn sie sich gegen seine Arbeit stellen würde, verzichten würde. Sie versichert ihm, daß er sich auf sie verlassen könne. Er lächelt.

Amber Cottage. 1978. Dorothy liegt auf dem Sofa. Sie schläft. Sie atmet schwer. Sie hat Fieber. Schweißperlen stehen ihr auf der Stirn. Anna legt ihr Strickzeug beiseite und tupft ihr die Stirn mit einem Lappen trocken. Dorothy öffnet die Augen, lächelt. Sie werde sterben, sagt sie, und Anna alleine lassen. Sie Sorge sich, wie Anna alleine zurecht kommen werde. Sie sei doch eigentlich in ihrem Leben nie alleine gewesen. Immer habe sie jemanden gehabt, der sich um sie gekümmert hätte. Erst und vor allem den Vater, dann Lou Andreas-Salomé und schließlich sie. All die habe sie doch gebraucht, allein schon, um sich um sie zu kümmern. Anna nickt. Wir sind alt geworden, sagt sie. Die Meisten haben uns verlassen. Dorothy streckt ihre Hand aus.

Anna ergreift Dorothy's ausgestreckte Hand. Italien 1927. Hotelzimmer. Dorothy springt aus dem Bett. Sie sagt sie habe Hunger. Sie habe ein wenig geschlafen und fühle sich pudelwohl. Sie geht ins Badezimmer und duscht. Sie ruft Anna, sie solle ihr frische Handtücher geben. Anna nimmt Handtücher aus dem Schrank und geht ins Bad. Sie trocknet Dorothy ab. Sie steht hinter ihr und legt ihren Kopf an ihre Schulter. Dorothy dreht sich zu ihr und nimmt sie in ihre Arme. Anna sagt, demnächst werde eine Wohnung in der Berggasse über ihrer Wohnung frei.

Berggasse 19. 1928. Ein Möbelwagen steht vor der Tür. Packer tragen Möbel in das Haus. Dorothy zieht mit ihren Kindern in das Haus ein.

Anna und Dorothy in der leeren Wohnung. Die Packer bringen Möbel. Dorothy gibt Anweisungen, wo die Möbel hingestellt werden sollen. Die Buben haben Cowboy- und Indianerkostüme an. Robert will unbedingt als erstes den Filmprojektor auspacken. Er quängelt solange,

bis Dorothy ihm den Gefallen tut. Die Kinder juchzen vor Freude. Robert legt einen Film ein. Anna sieht zum ersten Mal in ihrem Leben einen Mickey Mouse Film. Eines der Mädchen hat den Schallplattenspieler ausgepackt und aufgezogen. Sie spielt laut eine Jazzplatte und tanzt mit ihrem Bruder dazu. Paula Fichtl ist in der Wohnung, um zu helfen. Sie sieht fassungslos das Tohouwabohou. Sie lacht und schlägt entsetzt die Hände über dem Kopf zusammen. Robert nimmt Anna bei der Hand und tanzt mit ihr.

Anna tanzt mit einem Buben. London 1942. Viele Kinder tanzen. Hampstead War Nurseries. Plötzlich kommt Luftalarm. Anna und Dorothy gehen mit den Kindern schnell in den Keller. Einige Kinder weinen. Anna und Dorothy trösten die Kinder.

Wien, 11. März 1938. Deutsche Soldaten marschieren in die Stadt ein. Jubel der Bevölkerung. Im Radio spricht der Führer. Anna und Freud hören die Rede. Anna drängt den Vater, endlich einzuwilligen und das Land zu verlassen. Freud ist müde. Er sei alt und krank. Er habe nicht mehr die Kraft, irgendwo von vorn anzufangen. Er schläft ein.

Anna spricht mit Prinzessin Marie Bonaparte, die ihr sagt, alles sei zur Abreise vorbereitet. Sie habe um Schutz für Freud beim amerikanischen Botschafter nachgesucht. Der Präsident der Vereinigten Staaten habe sich persönlich für seine Sicherheit eingesetzt und den Botschafter angewiesen, darauf zu achten, daß Freud keinen Schaden nimmt.

22. März. Anna wird von der Gestapo verhaftet und verhört. Sie verhält sich, obwohl sie Angst hat, klug und besonnen. Nach einigen Stunden wird sie wieder entlassen.

Berggasse 19. Anna kommt nach Hause. 1971. Sie ist zum ersten Mal nach der Emigration wieder in Wien. Das Freudmuseum wird eröffnet. Sie geht langsam die Treppe hoch. Viele Journalisten sind da. Politiker, Ehrengäste. Paula Fichtel öffnet die Tür, wie früher. Anna geht durch die Wohnung. Sie bedankt sich höflich für die große Ehre, daß die Stadt Wien die Wohnung Freud zum Gedenken zum Museum gemacht hat. Sie geht in Freuds Arbeitszimmer.

Sie geht zu seinem Schreibtisch. Paula Fichtel geht mit ihr. Anna laufen Tränen über das Gesicht. Sie nimmt eine der Figuren vom Schreibtisch des Vaters.

Juni 1938. Anna gibt Paula Fichtel die Figur vom Schreibtisch des Vaters. Paula packt die Figur vorsichtig in einen Karton, in dem schon viele andere Figuren und Vasen liegen. Alles ist in Kisten und Koffern verpackt. Anna geht noch einmal durch die Wohnung. Freud sitzt im Mantel in einem Sessel. Vor ihm liegt der Hund Lün. Freud streichelt ihn. Seine Frau kommt. Er steht mühsam auf. Sie verlassen die Wohnung. Anna schließt ab.

Bahnhof. Anna und Freud am Fenster des Abteils. Der Zug verläßt den Bahnhof. Freud sagt, er verspüre eine große Neigung, sich seinen Affekten zu überlassen. Er fühle sich in der ganz unwissenschaftlichen Einstellung bestärkt, daß die Menschen so durchschnittlich und im großen ganzen doch elendes Gesindel sind.

London, September 1938. Maresfield Gardens. Freud kommt in sein Arbeitszimmer und ist zutiefst gerührt. Der Hund läuft um ihn herum. Anna und Paula Fichtel haben es so eingerichtet wie das Arbeitszimmer in Wien. Er setzt sich hinter seinen Schreibtisch. Er lächelt. Ihr wollt also, daß ich wieder arbeite, sagt er. Er nickt. Daß ihr das nur nicht bereut. Ich habe einiges im Kopf, das uns allen Ungelegenheiten bringen wird. Und er lächelt. Er zeigt auf einen antiken griechischen Mischkrug, eine Geschenk Marie Bonapartes, und sagt, in diesen Krug soll seine Asche aufbewahrt werden. Er öffnet die Schublade des Schreibtisches, holt Papier heraus und legt es sorgfältig vor sich hin. Aus seiner Jacke holt er einen Füllfederhalter und schraubt den auf. Er prüft gegen das Licht, ob genügend Tinte im Füller ist. Er reicht ihn Anna.

Wien 1930. Anna nimmt den Füller, holt aus der Schublade ein Tintenfass und füllt den Füller. Sie gibt ihn Freud wieder zurück. Er sitzt an seinem Schreibtisch in der Berggasse. Der Hund sitzt ihm zufüßen. Freud nickt, dann fragt er Anna, was sie vorschlage, wie er sich für den Goethepreis bedanken solle? Und er lacht. Sie sollen es bereuen. Das einzige, was sie freuen

werde, vermutet er, wird sein, daß Anna für ihn den Preis entgegen nehmen werde.

London 1961. Anna wird mit dem Titel Commander of the Order of the British Empire ausgezeichnet. Sie nimmt die Ehrung gerührt an.

Frankfurt 1930. Sie nimmt den Goethepreis für den Vater entgegen.

Wien im September 1930. Anna hilft ihrem Vater bei der Morgentoilette. Der Hund ist um ihn herum und kuschelt sich an ihn. Freud sagt, der Goethepreis helfe natürlich. Viele Gegner seien damit zu beeindrucken und würden es nicht mehr wagen, ihr Maul so ungehemmt zu wetzen. Aber der Nobelpreis sei wieder an ihm vorbeigegangen. Und jetzt werde er ihn auch nicht mehr bekommen. Das sei ja auch ganz klar, wenn die Mediziner ihn durchaus empfehlen, allerdings für den Literaturpreis und die Literaten ganz der Ansicht der Mediziner sind, daß er den Preis unbedingt bekommen müsse, allerdings natürlich für Medizin. Wir sitzen, sagt er, zwischen allen Stühlen. Anna tröstet ihn, wenn man ihm den Preis nicht gebe, dann schade das nur dem Nobelpreis. Freud lacht. Sie solle nicht glauben, er sei eitel. Dann lacht er. Doch, er sei auch eitel und fühle sich durchaus gekränkt, wenn man den Wert seiner Arbeit nicht zu würdigen wisse. Aber vor allem würde er den Preis wünschen, weil er sicher sei, daß der ganzen Sache der Psychoanalyse damit geholfen sei, und die Gegner würden wieder ein bißchen mehr in ihre Schranken gewiesen. Es gebe noch so viele davon.

Es gebe immer noch so viele Gegner, sagt Freud. Er liegt im Bett. Anna sitzt bei ihm. London, September 1939. Der Krieg ist ausgebrochen. Freud ist krank. Er ist müde. Der Lebenswille ist geschwächt. Er liest einen Artikel und schüttelt den Kopf. Hör Dir das an, sagt er zu Anna. Mein *Mann Moses* schüttelt die Welt noch einmal kräftig. Als gebe es jetzt keine anderen Sorgen. Hier schreibt ein Pater McNabb: *Professor Freud ist natürlich dem freien, großzügigen England dankbar für das Willkommen, das es ihm gewährt hat. Aber wenn sein freies Eintreten für den*

Atheismus und Inzest allgemein bekannt wird, fragen wir uns, wie lange er noch in einem England willkommen sein wird, das sich noch christlich nennt. Freud läßt die Zeitung sinken. Er sagt, er werde den frommen, christlichen Engländern nicht mehr lange zur Last fallen. Anna überhört das. Sie sagt, man müsse sein Bett in ein anderes Zimmer bringen. Dieses sei zu gefährdet. Es sei stündlich mit Luftangriffen zu rechnen. Sie hilft ihm auf, sie hilft ihm in einen Morgenmantel. Er setzt sich in einen Sessel ans Fenster. Er sieht in den Garten. Ein schöner Herbsttag. Paula Fichtel kommt mit zwei Helfern ins Zimmer. Sie tragen das Bett hinaus. Freud sieht ihnen nach. So wird es sein, sagt er, wenn ich nicht mehr bin. Man wird das Bett hinaustragen. Und wo ich war, sagt er, wird nichts mehr sein. Anna hat Tränen in den Augen. Er sagt, er habe Dr. Schur vor vielen Jahren gebeten, daß der ihm, wenn er es wünsche, erlöse von seinen Schmerzen. Er glaube, sagt er, es sei jetzt soweit. Nur noch sinnlose Qual. Er wolle das mit ihr besprechen. Sie will ihm Mut zusprechen, aber er winkt nur ab. Sie solle doch nur den Hund anschauen. Selbst der grause sich inzwischen vor ihm und verkrieche sich immer, wenn er mit ihm zusammen in einem Zimmer sei, in der hintersten Ecke. Was er wirklich fürchte, sei Siechtum, Lähmung der Leistungsfähigkeit durch körperliches Elend. *Ich mag nicht betrogen werden,* sagt er. *Etwas Interkurrentes, was den grausamen Prozeß kurz abschneidet, wäre sehr erwünscht.* Er versucht aufzustehen, aber es gelingt ihm nicht. Er zuckt die Achseln. Sie sehe ja, sagt er, es ginge nicht mehr. Nichts ginge mehr. Er streckt seine Hand aus. Anna geht zu ihm.

Freud liegt im Bett und schläft. In den Händen hält er ein Buch. Dr. Schur kommt mit Anna. Freud wird wach. Er sagt: *Das Schicksal hat es gut mit mir gemeint, daß es mir die Beziehung zu einer solchen Frau gewährt hat - ich meine natürlich Anna.* Er legt ein Buch beiseite. Er sagt, dies sei sein letztes Buch gewesen. Balzac's *Le peau de chagrin*. Das sei das richtige Buch für ihn gewesen. Es handele vom Schrumpfen und Verhungern. Er lächelt und streckt seine Hand aus. Schur, der auf seinem Bett sitzt, ergreift sie. *Schur,* sagt Freud, *Sie erinnern sich, wir haben einen Vertrag. Sie werden mich jetzt nicht im Stich lassen. Das ist jetzt nur noch Quälerei und hat keinen Sinn mehr. Ich habe auch mit Anna darüber gesprochen.* Schur sieht Anna an. Anna nickt. Schur sagt, daß er sich an den Vertrag halten werde. Freud ist erleichtert. Er schließt die Augen.

Er bedankt sich bei Schur. *Besprechen Sie es mit Anna, sagt er, und wenn sie es für richtig hält, machen Sie ein Ende.* Schur hat Tränen in den Augen.

Anna mit Schur in ihrem Arbeitszimmer. Sie will die Entscheidung hinausschieben. Aber Schur sagt, es sei ganz sinnlos, Freud am Leben zu erhalten.

Anna und Schur an Freuds Bett. Schur injiziert Freud 30 mg Morphin. Freud öffnet noch einmal die Augen. *Im Harnisch laßt uns sterben, wie König Macbeth sagt.* Man sieht Annas Gesicht, ihre Augen, man sieht ihre Trauer.

Man sieht Annas Gesicht. London 1979. Im Bett liegt Dorothy, todkrank. Anna setzt sich zu ihr und nimmt ihre Hand. Dorothy sagt, Anna werde jetzt ganz alleine sein. Anna hat Tränen in den Augen. Wie solle sie denn jetzt Autofahren, sagt sie, das solle ihr Dorothy doch bittesehr erklären, wenn sie sich jetzt verabschiede, das sei doch ganz unmöglich, wenn sie nicht mehr neben ihr sitze und Anweisungen gebe.

Anna allein im Auto. Sie fährt nach Amber Cottage.

Sie parkt das Auto. Mrs. Webb kommt aus dem Haus und nimmt ihr die Koffer ab.

Anna sitzt auf der Fensterbank vor dem großen Fenster. Neben ihr der Hund Coco. Sie hat die Beine angezogen und liest. Durch den Garten kommt Peter Heller. Er klopft an die Scheibe. Anna schaut, weiß im Augenblick nicht, wer es ist, dann erkennt sie ihn, lächelt und winkt ihn herein. Sie steht auf und geht ihm entgegen. Peter kommt in das Zimmer und umarmt sie.

Anna und Peter gehen spazieren. Der Hund läuft ihnen voran. Peter sagt, er habe leider nicht rechtzeitig zur Beerdigung von Dorothy kommen können. Er habe doch sehr an ihr gehangen, an seiner gestrengen Frau Schwiegermutter geschieden, trotz allem.

Wien 1929. Peter in der Analyse bei Anna. Sie spielen. Peter erzählt ihr einen Traum, dann sagt er, er werde Tinky, Dorothy's Tochter, heiraten.

Hochzeit. Peter Heller und Tinky Burlingham heiraten. Anna ist da und Dorothy und Freud. Peter und Tinky umarmen sich. Freud zeigt auf die beiden und sagt zu Anna, er habe gar nicht gewußt, daß sie den Beruf gewechselt habe. Kupplerin! Aber bitte, immerhin sei diese Hochzeit ein wunderbarer Beweis für die gelungene Analyse der beiden Kinder.

Amber Cottage 1979. Anna und Peter. Sie holt einen alten Aktendeckel aus einem Schrank und legt die Papiere auf den Tisch. Das, sagt sie, seien die Protokolle seiner Analyse. Sie schließt den Aktendeckel und gibt ihn Peter. *Das warst Du*, sagt sie. *Wir haben, glaube ich, damals gute Arbeit geleistet.*

Anna allein auf einer Bank an der Küste. England 1980. Sie sieht auf das Meer. Der Hund kommt mit einem Stöckchen. Sie wirft den Stock weit weg.

Ein Stock fliegt. Gardasee 1912. Ein Hund läuft dem Stock hinterher. Anna ist 17 Jahre alt. Sie hat ein Dirndlkleid an und sieht entzückend aus. Sie sitzt auf einer Bank und strickt. Freud kommt. Sie springt auf, läßt das Strickzeug fallen und läuft auf ihn zu. Sie umarmen sich. *Laß Dich anschauen*, sagt er und hält sie an den Schultern. Sie lacht: *Ich habe brav gegessen. Und bin auch schon viel vernünftiger geworden.* Freud lacht und nennt sie seine kleine Närrin. - *Ich bin keine Närrin*, sagt Anna. - *Du bist meine liebste, einzige Tochter*, sagt Freud. *Und das werde ich auch bleiben*, sagt Anna. Aber *Du sollst ja nicht ewig ein Kind bleiben*, sagt Freud, *sondern den Mut bekommen, dem Leben und was es mit sich bringt mutig ins Auge zu schauen.* Sie hakt sich bei ihm ein. Sie gehen über eine große Wiese, auf der viele Blumen blühen. Im Hintergrund die Berge. Der Hund läuft ihnen nach. Freud will wissen, was das für ein Hund sei. Anna nimmt den Stock, den der Hund im Maul hat, und wirft ihn weit fort. Der Hund sprintet hinterher. Der? Der sei ihr zugelaufen, sagt Anna, und würde ihr nicht mehr von der Seite weichen. Der Hund kommt mit dem Stock zurück. Anna streichelt ihn. Freud sagt: *Diese Tiere kann man mit so merkwürdiger Tiefe lieben. Ihre Schönheit ist die einer in sich vollendeten Existenz. Sie sind*

glücklich dran, denn sie sind von dem schwer erträglichen Konflikt mit der Kultur befreit.

SALON KITTY

PITCH.

Felix Graf von Luckner hat die Jüdin Dana Bloch sie von der Straße aufgelesen. Sie hat sich aus einem ausgebombten Haus, in dessen Keller sie verstreckt war, retten können. Sie hat keine Papiere, kein Geld und keine Freunde mehr, bei denen sie unterkommen könnte.

Luckner bringt sie in den Salon Kitty, dem besten Bordell in der Stadt, in dem prominente Politiker, Schauspieler und ausländische Diplomaten verkehren. Das Bordell wird von der SS abgehört und überwacht. Da überlebt Dana Bloch den Krieg illegal als Köchin.

Rolf von Haller, ein junger SS-Offizier, der die Überwachung des Etablissements leitet, erkennt Dana, die bis 33 als Köchin im Haushalt seiner Familie gekocht hat, an einem Essen. Er war als pubertierender Knabe heimlich in Dana verliebt. Und jetzt steht sie plötzlich vor ihm...

Die Jüdin Dana Bloch flüchtet im Jahr 1940 aus dem Keller eines zerbombten, gerade eingestürzten Hauses panisch auf die Straße.

Die Frau ist offenbar unter Schock. Das Haus brennt noch. Sie ist nur spärlich angezogen. Verletzt ist sie nicht. Aber kaum ansprechbar.

Felix Graf Luckner kommt mit seinem Auto vorbei. Er nimmt sie in sein Auto. Die Frau zittert und kann kaum sprechen. Sie ist verängstigt. Luckner redet beruhigend auf sie ein. Er ahnt, was er da für eine Frau in seinem Wagen hat...

Luckner bringt Dana in den Salon Kitty, das ist das beste Bordell in der Stadt, in dem er gerne verkehrt. Kitty, die Inhaberin des Bordells, sieht die verängstigte Frau und zögert keinen Augenblick. Sie will Dana helfen. Dana fängt als Jana im Salon Kitty als Köchin an. Sie kann da auch in einer kleinen Kammer neben der Küche wohnen.

Dana, die jetzt Jana heißt, freundet sich mit einigen Frauen im Salon an. Niemand fragt hier jemand über sein Privatleben aus. Das ist tabu. Die Damen sind alle inkognito hier. Besonders freundet sie sich mit Inge an.

In dem Salon verkehren prominente Politiker, Künstler und ausländische Diplomaten. Deshalb wird das Etablissement von der SS überwacht. Viele der Damen sind von der SS ausgebildet worden und arbeiten jetzt für die Organisation. Inge arbeitet auch für die SS.

Im Salon Kitty gibt es, obwohl draußen in der Stadt alles knapp und rationiert wird, dennoch alles. Champagner, Austern, Trüffel, Kaviar. Die Gäste sind verwöhnt, und die SS sorgt dafür, daß der Nachschub an Delikatessen nicht ausgeht. Sogar Jazzmusik, sonst verboten, wird hier gespielt, weil die Gäste das gerne haben, und selbst viele hohe Parteimitglieder können dem Führer nicht wirklich folgen, wenn er das einfach als Negermusik abtut.

Im Salon Kitty wird ausgelassen gefeiert, und je länger der Krieg dauert, je weniger Hoffnung besteht, daß er noch zu gewinnen ist, umso exaltierter werden die Feste. Ich brauche keine Millionen, mir fehlt kein Pfennig zum Glück, ich brauch nur deine Liebe und Musik, Musik, Musik.... Die ausgelassenen Tänze sind bald exaltierte Totentänze. Der Krieg wird immer rücksichtsloser. Jetzt gibt es fast jede Nacht Fliegeralarm in Berlin. So hat sich den Krieg niemand vorgestellt, so hat ihn niemand gewollt.

Der italienische Außenminister, der einen Termin bei Hitler hat, verbringt eine Nacht im Salon. Ribbentrop, der deutsche Außenminister begleitet ihn und bleibt gleich da. Alles was in Berlin Rang und Namen hat, versucht bald, Zugang zu dem Salon zu bekommen.

Rolf von Haller ist ein junger SS-Offizier. Er leitet die Überwachung des Salons. Er stammt aus einer angesehenen Berliner Familie, bei der Dana bis zum Jahr 33 als Köchin gearbeitet hat.

Eines Tages bestellt Haller im Salon, was er öfter macht, ein Essen, sein Lieblingsessen, das keiner je wieder so gut hat kochen können wie damals diese Dana, in die er als pubertierender Knabe sehr verliebt war. Und jetzt isst er... Er stutzt. Wer kann denn das so gut kochen? Das kann doch nicht sein! Haller geht schnell in die Küche. Er will wissen, wer das so kochen kann

wie Dana damals. Und vor ihm steht... Jana, die Frau, die er als Knabe so geliebt und begehrt hat, die Jüdin Dana Bloch, und sie erschrickt wie er, denn beide erkennen sich sofort wieder.

Sie sehen sich stumm an, beide sind sie fassungslos. Was soll er tun? Er weiß es nicht.

Haller ist ratlos. Und sprachlos. Und hingerissen. Da steht sie vor ihm, Dana, die Frau, die er als Knabe heimlich so hingebungsvoll geliebt hat, mit der er so viele seiner einsamen pubertären Nächte verbracht hat. Die Frau kann er nicht denunzieren. Zu nahe war sie ihm in seinen Träumen.

Haller findet, Dana ist noch immer eine aufregende, schöne, begehrenswerte Frau, ja, aber er darf sie nicht lieben, er darf sie nicht schützen, und dennoch tut er es, denn er ist dieser hinreißenden Frau verfallen.

Und sie? Soll sie sich ihm hingeben, damit er still ist und sie nicht verrät, kann sie so ihr Leben retten? Kann sie sein Schweigen erkaufen?

Haller deckt sie, er liebt sie noch immer mit der Hingabe und Hingerissenheit, mit der nur ein sehnsüchtiger Knabe lieben kann. Und sie? Läßt sie es zu? Aus Angst? Weil sie ihn mag? Sie weiß es nicht. Solange er sie schützt, ist sie sicher. Aber das ist doch alles unmöglich. Noch entzieht sie sich ihm

Heydrich, der Leiter des Reichssicherheitshauptamtes und der Organisator des Holocausts, der in dem Salon auch privat verkehrt, denn er liebt die jungen Frauen, befiehlt jetzt, daß das Etablissement renoviert werden muß. Die SS will in allen Zimmern versteckte Mikrophone anbringen. Er will sich auf die Berichte seiner Damen nicht verlassen. Er möchte alles, was da gesprochen wird, aufzeichnen und archivieren. Die Renovierung findet unter strengster Geheimhaltung statt.

Wohin soll Dana, solange der Salon renoviert wird? Luckner bietet sich an, ihr ein Zimmer in seinem Haus zu geben, aber er hat Probleme mit den vielen Gästen, die bei ihm verkehren. Und er ist oft aus Reisen. Wer kümmert sich dann um Dana? Auf das Personal möchte Luckner sich nicht verlassen. Das ist ihm zu unsicher.

Kitty wagt nicht, die Jüdin bei sich zu Hause aufzunehmen, denn sie weiß, daß sie überwacht wird, weil man ihr noch immer nicht traut, denn sie hat versucht, über Holland nach England zu fliehen.

Also bietet Haller sich an. Er lebt neuerdings allein in einer kleinen Wohnung in Wilmersdorf. Dana zögert erst, aber sie hat keine Wahl, und so zieht sie bei Nacht für die Zeit der Renovierung in Hallers Wohnung ein

Dana findet immer mehr Gefallen an diesem schwärmerischen, verträumten, sensiblen jungen Mann, der sie so sehr liebt und begehrt. Sie ist gerührt, daß er sie allen Verboten zum Trotz mit dieser Hingabe liebt und dabei inzwischen sein eigenes Leben aufs Spiel setzt.

Und dann lieben sich Dana und Haller zum ersten Mal...

Dana möchte so gerne einmal raus. Nicht in die Stadt, das interessiert sie nicht. In die Natur möchte sie. An die frische Luft. Nach der langen Zeit im Keller. In den Tiergarten möchte sie. In den Grunewald. An den Wannsee. Bäume möchte sie sehen, Wiesen, Blumen, Wasser... Sie überredet Haller, sie zu begleiten.

Sie gehen zeitig in der Früh, als die Sonne aufgeht, in den Tiergarten. Dana ist so glücklich... Sie gehen Arm in Arm.

Und an diesem Morgen reitet Heydrich, der Chef der Gestapo, und Admiral Canaris, der Chef der Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht, zusammen aus. Offiziell sind die beiden befreundet. Aber sie lassen sich gegenseitig bespitzeln und sie trauen einander nicht über den Weg. Obwohl sie sich persönlich hassen, besprechen sie aber regelmäßig dienstliche Agenden privat auf gemeinsamen Ausritten im Tiergarten, wo niemand sie abhören kann.

Heydrich grüßt Haller, den kennt er, das ist schließlich sein Vertrauensmann im Salon, und er sieht Dana neugierig an. Das ist eine Frau, die ihm gefällt. Heydrich hat keine Skrupel, wenn ihm eine Frau gefällt, das weiß Haller.

Heydrich winkt Haller zu sich. Er fragt ihn, was denn das für eine hinreißende Frau an seiner

Seite sei? Ob die im Salon arbeite? Und er lacht. Das ist doch nichts für Sie, Haller, die ist doch viel zu alt für Sie, Sie sind doch ein junger Spund, suchen Sie sich eine Frau in ihrem Alter, und überlassen sie so eine Frau Männern mit Erfahrung, die das zu schätzen wissen. Sorgen Sie dafür, dass ich die Frau sehen kann. Und er lächelt Dana an.

In größter Sorge gehen Dana und Haller nach Hause. Haller weiß nicht, wie er Dana schützen soll, wenn Heydrich nach ihr verlangt, denn was der Mann will, holt er sich...

Inge, Danas Freundin, bekommt Schwierigkeiten. Sie hat sich mit einem Kunden privat eingelassen. Das ist allen Frauen streng verboten. Besonders schlimm aber ist, daß der Mann, was Inge nicht wußte, ein englischer Spion ist.

Inge wird verhaftet. Die SS läßt die anderen Frauen wissen, daß Inge in ein Konzentrationslager gebracht worden ist. Das soll die anderen warnen.

Heydrich meldet sich zwei Tage später im Salon an. Jetzt sind überall die Mikrophone unsichtbar hinter den Tapeten installiert. Und im Keller ist eine Abhörzentrale eingerichtet.

Heydrich will das inspizieren. Und er will auch eines der neuen Mädels prüfen. So nennt er das, wenn er mit einer der Frauen in ein Separé geht. Das läßt er sich nicht entgehen. Und das macht er oft. Das ist ein altes Fürstenrecht. Eine neue Frau im Salon gehört erst einmal ihm.

Er spricht Haller, als er ihn im Salon sieht, gleich auf Dana an. Haller druckst erst herum, er wagt nicht, ihm zu sagen, daß Dana nebenan in der Küche arbeitet, aber dann sagt er es doch, denn er weiß, wenn Heydrich heraus finden will, wer diese Frau ist, findet er das heraus, und das kann nur schrecklich werden. Also sagt Haller, daß Dana hier im Salon Köchin ist, und er bittet Heydrich, seinen Eltern, die Heydrich ja gut kennt, nichts von seiner Affäre mit der älteren Frau zu erzählen. Das würden seine Eltern nicht verstehen und sicherlich mißbilligen, dass er eine affäre mit einer Köchin hat.

Da muß Heydrich lachen. Ehrensache, sagt er und schlägt Haller vergnügt auf die Schultern. Dann lernen Sie mal tüchtig, Haller, sagt er und lacht noch, als er mit einem Mädchen in einem Zimmer verschwindet.

Haller bespricht sich mit Kitty. Heydrich meldet sich immer an, bevor er kommt, weil er will, daß die Mikrophone, solange er privat im Salon ist, ausgeschaltet werden. Das ist gut. Dann muß

Dana jedesmal weg sein, denn Haller weiß, daß Heydrich so schnell nicht aufgeben wird. Heydrich ist ein Jäger. Der geht auf die Pirsch und hat sehr viel Geduld, das Wild, auf das er es abgesehen hat, zu erlegen.

Aber heute ist Heydrich besonders gut aufgelegt. Er läßt sich von Kitty eine Geige geben und spielt. Und dann muß Haller ihn am Klavier begleiten.

Dana hat Glück, daß Heydrich im Herbst 1941 als Statthalter Hitlers in das Reichsprotektorat Böhmen und Mähren versetzt wird. Da wird er bald der Schlächter von Prag genannt, so rigoros verfolgt er die Gegner des Regimes. Er kommt nur noch selten nach Berlin, und länger erst wieder, als er im Januar 1942 die interministerielle Konferenz am Wannsee leitet, wo die Endlösung der Judenfrage beschlossen wird, und er seine Pläne zur Vernichtung der Juden vorträgt.

Spät am Abend fährt Heydrich noch in den Salon Kitty, diesmal unangemeldet, und er sieht Dana wieder. Er bestellt etwas zu essen und bleibt bei ihr in der Küche. Er sieht ihr zu, wie sie sein Essen zubereitet. Er küßt sie und will sie an sich ziehen. Da kommt Kitty in die Küche. Und rettet Dana. Kitty entschuldigt sich vielmals bei Heydrich, aber ihre Köchin kann sie ihm leider nicht geben, denn der Salon ist voll, und die Männer wollen essen. Eine andere Köchin hat sie nicht. Außerdem ist das Mädchen, daß Heydrich bestellt hat, inzwischen da.

Das ist das letzte Mal, daß Dana Heydrich sieht. Vier Monate später wird er, der von fast allen schon als Nachfolger Hitlers gesehen wird, in Prag von zwei Partisanen bei einem Attentat mit Handgranaten getötet.

Die Nazis rächen seinen Tod wüst. In Lidice werden alle Männer erschossen, die Frauen werden ins KZ Ravensbrück gebracht, die Kinder werden im Vernichtungslager Kulmenhof vergast. Das Standgericht Prag allein verhängt 936 Todesurteile.

Dana redet mit Luckner. Sie braucht Rat. Sie mag Haller, sie mag ihn sogar sehr. Aber das geht doch alles nicht. Luckner soll mit ihm reden. Er ist so verbohr. Noch immer.

Luckner redet mit Haller. Haller war bislang von der großen Idee so überzeugt. Jetzt gibt es erste

Risse in seiner Überzeugung. Er wird unsicher. Luckner, der ihm Mut macht, seinen eigenen Gedanken zu vertrauen, verstärkt seine ersten Zweifel.

Haller wußte ja bislang nichts von alledem, was Dana ihm von ihrer Familie und ihren Freunden, die alle verhaftet und in Konzentrationslagern gebracht wurden, erzählt.

Von Dana und Luckner erfährt Haller, welchem Irrglauben er aufgesessen ist. Langsam klären sich seine Gedanken. Und langsam reift ein Entschluß.

Er liebt diese Frau, die so viele Jahre älter ist als er. Und wenn er sie hier in Deutschland nicht lieben darf, dann will er mit ihr weg und das Land verlassen.

Haller will mit Dana in die Schweiz fliehen, und sie will mit ihm gehen.

Inzwischen haben viele Prominente, auch Prominente von der NSdAP, diese wundervolle Köchin in ihr Herz geschlossen, und immer öfter muß Kitty zu ihrem Mißvergnügen Dana jetzt für private Veranstaltungen ausleihen. Sie zittert jedes Mal, ob das gut geht.

Und ausgerechnet an dem Tag, an dem Dana mit Haller fliehen möchte, muß sie für einen wichtigen Parteimann kochen. Den Auftrag kann sie nicht absagen. Sie würde sich verdächtig machen und nicht weit kommen.

Sie beschwört Haller, der bei ihr bleiben will, allein zu fliehen. Alles ist für die Flucht vorbereitet. Zögert er jetzt, ist er verloren. Sie verspricht ihm, ihm zu folgen. Ja. Und dann lieben sie sich in Hallers Wohnung zum letzten Mal.

Haller wird an der Schweizer Grenze erschossen.

Dana überlebt den Krieg im Salon Kitty.

Nach dem Krieg geht sie nach Amerika – wo sie 1952 in einer Fernsehsendung von ABC auftritt.

Graf Luckner wird da geehrt mit der beliebten Sendung *Thats your Life* – und da tritt Dana Bloch als Zeugin und Überraschungsgast auf, und jetzt umarmt sie den Mann, der ihr das Leben gerettet

hat: Felix Graf von Luckner.

* * *

Dana (Jana) Bloch

hat bis 1933 als Köchin im Haushalt der Familie Haller in Berlin Dahlem gearbeitet, sie ist aber am Tag der Machtergreifung gleich gekündigt worden.

Sie ist, wie viele Juden, trotz aller Warnungen in Berlin geblieben und hat verschiedene Stellen als Köchin und Haushaltshilfe angenommen. Ihre Eltern sind dann verhaftet und nach Auschwitz gebracht worden. Nur durch Zufall hat sie überlebt, weil sie zum Zeitpunkt der Verhaftung nicht zu Hause war.

Sie ist zu Freunden ihrer Eltern geflüchtet, die verstecken sie in ihrem Keller.

Dana ist jetzt Mitte dreißig. Sie ist eine aparte, attraktive Frau, intelligent, sinnlich, lebensstüchtig. Sie hat einen skurrilen Mutterwitz, und oft muß sie selber darüber lachen, was ihr da wieder krauses eingefallen ist. Vor allem aber hat sie einen starken Überlebenswillen. Wo sie die Kraft dafür nach all den schrecklichen Erfahrungen und Erlebnissen hernimmt, weiß sie nicht, das fragt sie sich auch nicht, denn eines weiß sie: zu viele Fragen schwächen. Und sie braucht ihre ganze Kraft, um sich nicht in eine tiefe Depression fallen zu lassen. Irgendwie, denkt sie, wird am Ende doch alles gut werden. Das ist naiv, aber diese Gewißheit bewahrt sie vor Zynismus und Resignation. Ist sie gläubig? Das weiß sie nicht. Ihr Vater war sehr gläubig. Jetzt ist er tot. Manchmal denkt Dana, es kann keinen Gott geben. Der hätte nicht zugelassen, daß ihr Vater ermordet wird. Wenn es ihn denn aber doch gibt, dann muß er sich sagen lassen, daß das alles nicht gerecht und in Ordnung ist. Und die Volte von Pfaffen und Rabbis, das ganze Elend als Prüfung zu sehen, findet sie angesichts der vielen Grausamkeiten und Brutalitäten bloß abgeschmackt. Vielleicht hat ER sich vor Ekel vor seinen widerwärtigen Geschöpfen, die sich von ihm losgesagt haben, zurückgezogen? Kann das sein? Soll man also doch zu ihm beten? Daß er zurück kommt und sich erbarmt? Zumindest doch derer, die sich nichts haben zu Schulden kommen lassen...

Bei einem Bombenangriff wird das Haus, in dem sich Dana versteckt hat, vollkommen zerstört. Es gelingt ihr, aus den Trümmern heraus zu kommen. Jetzt ist sie auf der Straße in Panik. Sie hat keine Papiere, sie hat kein Geld, sie weiß nicht wohin, denn ihre „Schwiegereltern“ sind unter den Trümmern des Hauses begraben... und hier beginnt unsere Geschichte...

Felix Graf von Luckner...



...war einer der am höchsten ausgezeichneten Offiziere des ersten Weltkrieges. Sein Spitzname war der *Seeteufel*. Es war ihm gelungen mit seinem Kreuzer *Seeadler* die englische Seeblockade zu durchbrechen und 16 feindliche Schiffe zu versenken. Wegen seiner menschlichen Kriegsführung wurde er sogar von seinen Gegnern geachtet. Bei seinen Operationen gab es kaum Tote. Es gelang ihm immer wieder, nur das Material - bei Schonung der Menschenleben - zu vernichten. Unter seinem Namen erschienen nach Kriegsende mehrere Bücher. Der Graf nutzte seine Popularität, um ab 1926 auf Vortragsreisen in den USA die Amerikaner von den „wahren deutschen Patrioten“ zu überzeugen.

Luckner kehrte im Juni 1933 in das nationalsozialistische Deutschland zurück. Er passe sein Verhalten den politischen Gegebenheiten an, weil er so seine Vortragsreisen und den Unterhalt seiner Schiffe durch die NS-Regierung finanzieren konnte. Er hielt damals auch

Propagandavorträge für die Politik Adolf Hitlers, arbeitete mit den NS-Machthabern zusammen und ließ sich von der NSDAP-Prominenz hofieren. Allerdings interessierte er sich für Politik überhaupt nicht. Er ist der NSDAP nicht beigetreten.

Neben anderen Personen ist es auch Luckners persönlichem Einsatz zu verdanken, daß die Stadt Halle an der Saale bei ihrer Eroberung nicht zerstört wurde. Im April 45 drohten die Amerikaner mit massiver Bombardierung Halles für den Fall, daß sich die Stadt nicht ergeben würde. In Begleitung des Majors a.D. Karl Huhold gelang es Luckner, sich zur US-Armee durchzuschlagen. Nach Vorsprache beim Kommandeur der „Timberwolves“, der amerikanischen Einheit, die Halle erstürmen sollte, konnten beide den deutschen Stadtkommandanten überzeugen, aus Halle abzuziehen. Dies geschah entgegen einem ausdrücklichen Führerbefehl, die Stadt „bis zum Letzten“ zu verteidigen. Die deutschen Truppen zogen nach Süden ab und Halle wurde zur offenen Stadt. Bereits startbereite alliierte Bomberverbände blieben daraufhin am Boden. So konnten Huhold und Luckner durch Verhandlungen die Zerstörung der Stadt verhindern. Luckner wurde dafür nach dem Krieg zum Ehrenoberst der 104. US-Division „Timberwolves“ ernannt.

Seine Memoiren erreichten in den USA Auflagen von mehreren Millionen. Die Amerikaner verliehen dem schon vom Deutschen Reich hoch dekorierten Deutschen über 100 Ehrentitel; unter anderem war er Ehrenbürger San Francisco.

Berühmt war er dafür, daß er bis ins hohe Alter bei seinen Auftritten Telefonbücher mit bloßen Händen zerreißen und Münzen mit den Fingern zerdrücken konnte.

Luckner war einer der vielen prominenten Besucher des Salon Kitty. Er hat der Jüdin Rosalie Janson das Leben gerettet.

Kitty Schmidt



Kitty Schmidt mit ihrer Tochter

Der Salon Kitty war ein Bordell in Berlin- Charlottenburg, das ab 1939 vom Sicherheitsdienst Reichsführer SS und später dem Reichssicherheitshauptamt zu Spionagezwecken instrumentalisiert wurde.

Das Freudenhaus wurde in den frühen 1930er Jahren im dritten Stock des Hauses Giesebrechtstr. 11 unweit des Kurfürstendamms von Kitty Schmidt gegründet. Die Klientel war entsprechend der exklusiven Lage gut betucht. Viele namhafte Personen des öffentlichen Lebens, ausländische Diplomaten und nicht zuletzt hochrangige Funktionäre des nationalsozialistischen Regimes gehörten bald zum Kundenstamm.

Die Idee, ein Bordell zu Spionagezwecken umzurüsten, kam von Reinhard Heydrich. Er delegierte die Planung an Walter Schellenberg. Und der suchte einen jungen SS-Offizier mit dem Namen Schwarz aus, der sich ausschließlich um den Salon zu kümmern hatte.

(Schwarz wird bei mir zu der fiktiven Figur Haller.)

Im Salon Kitty verkehrten einflußreiche Männer aus Politik, Wirtschaft und Kultur aus dem In- und Ausland. Viele Angehörige ausländischer Botschaften waren da zu Gast, und sogar Außenminister Ribbentrop gehörte zu den Besuchern des Etablissements. Heydrichs Idee war, alles, was an der Bar, im eleganten Restaurant und in den verschwiegenen Separées gesagt wurde, wie Heydrichs Stellvertreter Schellenberg in seinen Memoiren beschreibt, abzuhören und im Keller aufzuzeichnen.



Walter Schellenberg

Die attraktiven Damen kamen zum Teil aus der guten und besten Berliner Gesellschaft, es waren Frauen von Ärzten und Anwälten, die Spaß an ihrer Arbeit hatten und das sogar mit gutem Gewissen, denn sie dienten ja mit ihren Liebesdiensten dem Vaterland. Die Berliner Polizeidirektion wurde angewiesen, unter polizeilich bekannten Prostituierten "Frauen und Mädchen, die intelligent, mehrsprachig, nationalistisch gesinnt und ferner mannstoll sind" auszuwählen. Diese Damen mußten, bevor sie eingesetzt wurden, eine intensive Schulung bei der SS durchmachen. Sie waren ausgewählt worden von einem Stab aus Parteifunktionären, Psychologen, Dolmetschern und Ärzten. Sie mußten attraktiv und politisch verlässlich, mehrsprachig und vor allem intelligent und gebildet sein, um mit den Männern, die man aushorchen wollte, amüsan plaudern zu können, damit deren Zungen locker wurden

Kitty Schmidt war zunächst eine Regimegegnerin und entschloß sich am 28. Juni 1939 zur Flucht. Ein Teil ihres Vermögens hatte sie mit Hilfe jüdischer Freunde zuvor nach England transferiert. An der niederländischen Grenze wurde sie jedoch von der Gestapo festgenommen. Unter der Androhung, sie würde in ein Konzentrationslager gebracht werden, zwang Schellenberg sie, ihren Amüsierbetrieb dem Sicherheitsdienst zugänglich zu machen.

Der Salon Kitty wurde vorübergehend für "Renovierungs-maßnahmen" geschlossen; die Zimmer wurden mit versteckten Mikrofonen ausgestattet, im Keller des Hauses wurde eine Abhörzentrale eingerichtet.

Die Amüsierdamen waren angehalten, die Zungen ihrer Freier mit Alkohol und „Körpereinsatz“ zu lösen und ihnen so relevante Informationen zu entlocken. Im Salon Kitty sollte auch die Regimetreue eigener Funktionäre und Verbündeter überprüft werden. Unter den Abgehörten waren unter anderem der italienische Außenminister Galeazzo Ciano und auch der deutsche Außenminister Ribbentrop.



Außenminister Galeazzo Ciano

Dem britischen Agenten Roger Wilson gelang es, eine der Prostituierten zum Überlaufen zu bewegen, und so konnte letztlich auch der britische Geheimdienst die Gespräche im Salon auswerten.

1942 wurde das Haus von einer Fliegerbombe getroffen. Der Salon wurde in das Erdgeschoß verlegt, und bald gab das Reichssicherheitshauptamt die Spionage dort auf. Kitty Schmidt wurde zu Stillschweigen verpflichtet. Bis zu ihrem Tod 1954 hat sie sich nicht öffentlich zu den Geschehnissen geäußert.

(unter Verwendung eines Artikels aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie)

Rolf von Haller

ist junger SS-Offizier aus guter Berliner Familie. Sein Vater ist ein bedeutender Unternehmer, er selber ist überzeugter Nationalsozialist. Schellenberg und Heydrich haben ihn mit der

Überwachung des Salons Kitty beauftragt.

Haller ist ein intelligenter, sensibler Mann mit einer klassischen Bildung. Er spielt Klavier, er liebt die Kunst, geht gerne ins Theater und verachtet die Nazis ein bißchen wegen ihres schlechten Geschmacks, aber er weiß, am Anfang einer jeden großen Revolution gibt es immer sehr viel Barbarei. Er akzeptiert das, denn die Sache, für die er einsteht und kämpft, ist gut und richtig, und die verlangt jetzt eben rigoroses Durchgreifen. Persönlich aber läßt er sich in seinem Geschmack nicht korrumpieren.

Dana Bloch hat bis zum Jahr 1933 als Köchin im Haushalt seiner Familie gearbeitet. Er hat sie damals heimlich geliebt und sich in seinen pubertären Phantasien vieles mit ihr vorgestellt.

Haller soll eine große Parteikarriere machen. Zunächst ist er ein glühender Verfechter der nationalsozialistischen Ideen. Aber als er durch Luckner und Dana drauf kommt, was für einem verbrecherischen System er sich da verschrieben hat, beginnt er radikal umzudenken.

Reinhard Heydrich...



... war der Architekt des Holocaust. Er gilt „als einer der größten Verbrecher der Geschichte“, so der Historiker Edouard Calic.

Die Person Reinhard Heydrichs ist eine der undurchsichtigsten des Dritten Reiches. Rechtzeitig vernichtete sein Mitarbeiterstab wichtige Dokumente ihrer Verbrechen. Der Forschungsstand zu Heydrich verbesserte sich jedoch in den letzten Jahren, weil mehr und mehr NS-Dokumente aus osteuropäischen Archiven zugänglich wurden.

Reinhard Tristan Heydrich wurde am 7. März 1904 in Halle geboren. Er wuchs in einem sehr musikalischen Elternhaus auf. In jungen Jahren unterrichtete ihn seine Mutter in Notenschrift und dem Violinenspiel.

Eine Musikerkarriere nach dem Vorbild seines Vaters blieb ihm wegen seiner piepsigen Stimme und seiner meckernden Lache jedoch verwehrt. Aufgrund seiner Fistelstimme wurde er Ziege genannt.

Der junge Heydrich wirkte eher schwächlich, schlaksig und schielte leicht. Nur wenn er Violine spielte, wurde dem Zuhörer ganz warm ums Herz. Die Violine war sein treuster Weggefährte.

Seit seiner Kindheit war Heydrich vom Soldatentum beeindruckt. Besonders interessierte er sich für die Marine. Er hing dem gern gesehenen Gast im Hause Heydrich, Felix Graf von Luckner an den Lippen, wenn er von seinen Abenteuern auf den Meeren erzählte.

Nachdem er 1922 sein Abitur bestanden hatte, ging er zur Marine um Admiral zu werden. Seine Kameraden machten sich über ihn lustig und nannten ihn Himmelsziege, wenn er auf seiner Violine spielte.

Gerüchten zufolge sollte Heydrich jüdischer Abstammung sein, was ihm die Spitznamen "blonder Moses" und "Moses Händel" einbrachte. Den Respekt seiner Kameraden erwarb er sich durch herausragende Leistungen beim Fechten, Schwimmen, Segeln oder Reiten.

Seine Karriere bei der Marine nahm ein ehrenloses Ende. Ein uneingelöstes Heiratsversprechen gegenüber der Tochter eines hochrangigen Marineoberbaurats verursachte seine Entlassung. Zu Zeiten der Wirtschaftskrise war er nun einer von Millionen Arbeitslosen und suchte vergebens nach einer Anstellung.

Obwohl Heydrich in den Jahren vor 1931 keinerlei Interesse für die NSDAP oder die SS zeigte, änderte sich dies mit seiner Anstellung beim Reichsführer SS Himmler. Eine Verwechslung öffnete Heydrich die Tür zur SS.

Der Freiherr von Eberstein sollte eigentlich einen Nachrichtenoffizier für die SS ausfindig machen. Stattdessen stellte er den Funkoffizier Heydrich am 14. Juni 1931 dem SS-Chef Himmler vor. Heydrich sollte innerhalb von 20 Minuten einen Strukturplan für den künftigen Abwehrdienst entwerfen. Heydrichs Entwurf beeindruckte den SS-Chef dermaßen, daß er ihn

sogleich als SS-Sturmführer einstellte.

Nach 1933 stieg Heydrich schnell zu einem der mächtigsten deutschen Politiker auf. Er übernahm im März 1933 die Leitung der Bayerischen Politischen Polizei, im April 1934 das Preußische Geheime Staatspolizeiamt und wurde im Juni 1934 zum SS-Gruppenführer befördert. Mit der Ernennung zum Chef der Sicherheitspolizei (Sipo) unterstanden dem erst 32jährigen ab 1936 neben dem SD auch die Geheime Staatspolizei (Gestapo) und die Kriminalpolizei. Durch die weitere Verschmelzung von SS und Polizei im Reichssicherheitshauptamt (RSHA), einem Labyrinth zahlloser Referate, stand Heydrich seit September 1939 endgültig an der Spitze der Machthierarchie. Formal war er weiterhin Himmler unterstellt, aber, so bemerkte Hermann Göring, "das Gehirn hieß Heydrich."

Der Name Heydrichs verbindet sich jedoch vor allem mit der Wannsee-Konferenz und der "Endlösung der Judenfrage". Im Juli 1940 wurde Heydrich zum Beauftragten für die "Gesamtlösung der Judenfrage" bestellt, nachdem schon ab 1938/39 die Leitung und die praktische Durchführung der judenfeindlichen Maßnahmen immer mehr auf die Gestapo übergegangen waren. In dieser Position leitete er am 20. Januar 1942 eine interministerielle Konferenz am Berliner Wannsee. Ihr Hauptzweck war es, die Ministerien und Obersten Reichsbehörden für die Durchführung der "Endlösung" zu koordinieren und europaweit zu organisieren. In seiner neuen Funktion widmete sich Heydrich der Suche nach perfekten Lösungen und wurde damit zum anfänglichen Leiter des größten organisierten Massenmords der modernen Geschichte

Heydrichs letzte politische Station führte ihn als Statthalter Hitlers im Herbst 1941 in die Hauptstadt des Reichsprotectorats Böhmen und Mähren. Vor dem Hintergrund seines offenen Terrors gegen die Bevölkerung galt er bald als "Schlächter von Prag". In einer engen Straßenkurve nahe der Prager Stadtgrenze wurde Reinhard Heydrich am 27. Mai 1942 Opfer eines Attentats. Zwei tschechische Partisanen schleuderten eine Handgranate unter seinen Wagen und verletzten Heydrich damit schwer. Zwar gelang es ihm noch, herauszuspringen und sein Magazin leer zu schießen, acht Tage später jedoch erlag Heydrich seinen Verwundungen und wurde damit der bedeutendste Repräsentant des NS-Regimes, der einem Anschlag zum Opfer fiel.

Dieser, von tschechoslowakischen Exilkreisen in England geplante und vorbereitete Anschlag

hatte beispiellose brutale Rache- und Verfolgungsmaßnahmen der Nationalsozialisten zur Folge. Nicht nur die Attentäter selbst wurden umgebracht. Am 10. Juni 1942 erschossen die deutschen Besatzer alle 173 Männer der Ortschaft Lidice, die Mehrzahl der Frauen wurden im KZ Ravensbrück ermordet und viele der Kinder im Vernichtungslager Kulmenhof vergast. Allein das Standgericht Prag verhängte 936 Todesurteile, Lidice wurde dem Erdboden gleichgemacht und auch andere Orte fielen deutschen Zerstörungsaktionen zum Opfer. Heydrich perfektionierte seinen Spitzelapparat, so daß er die Geheimnisse der wichtigsten Personen des Dritten Reiches durchschaute. Er hatte Kenntnis von Adolf Hitlers Krankheiten und Jugendsünden. Für seine Nachforschungen waren ihm alle Methoden recht.

Er ließ Hitlers Bekanntschaften in Wiener Männerheimen sowie den Selbstmord seiner geliebten Nichte Geli Raubal überprüfen. Der Gestapo-Chef hatte Kenntnisse über Herman Görings Morphiumsucht, Josef Goebbels Liebesaffären und Heinrich Himmlers Magenkrämpfe.

Der Salon Kitty war Heydrichs Idee. Insgesamt waren 250 Beamte damit beschäftigt detaillierte Informationen, Daten und Gerüchte über potentielle Regimegegner oder auch Konkurrenten zu sammeln. Zur Verwirklichung des Spitzelstaates griff Heydrich auch zu äußerst ungewöhnlichen Methoden. Im Edelbordell "Salon Kitty" arbeiteten junge Frauen, die von der SS auf ihre Aufgaben vorbereitet wurden.

Die Räume im "Salon Kitty" waren mit Mikrofonen ausgestattet. Die Gespräche wurden auf Schallplatten aufgezeichnet, dies schrieb der SD-Auslandschef Walter Schellenberg in seinen Memoiren.

(Unter Verwendung eines Artikels von Susanne Pöwe.)

Quellen:

4-teilige Stern-Reportage über Reinhard Heydrich von Maria Dederichs.

Calic, Edouard: Reinhard Heydrich. Schlüsselfigur des Dritten Reichs, Düsseldorf 1982.

Fest, C. Joachim: Das Gesicht des Dritten Reiches, München 1963

Knopp, Guido: Die SS. Eine Warnung der Geschichte, München 2002.

http://de.wikipedia.org/wiki/Salon_Kitty

Hanna Huhtasaari: Verführen für den Führer

<http://einestages.spiegel.de/external/ShowTopicAlbumBackground/a2604/111/10/F.html#featuredEntry>

Claus Räfle (Regie): Salon Kitty. 2004 (Fernsehdokumentation, 45 Minuten)

EXTRA:

WORMS

WO EIN CORPUS IST, WIRD ES AUCH EIN DELICTI GEBEN.

E.T.A. Hoffmann im „Meister Floh“

DIE VORGESCHICHTE

SONJA WAGNER

lebt in Worms. Sie ist Schneiderin, genau gesagt: Änderungsschneiderin. Sie hat ein kleines Ladengeschäft, in dem sie mit zwei Mitarbeiterinnen für einige Boutiquen und Privatkunden Kleider ändert und repariert. In jungen Jahren hatte sie sich schon etwas anderes vorgestellt. Da wollte sie Mode machen, da hat sie Kleider und Kostüme und Mäntel entworfen, phantasievolle, lustige, freche Sachen, da hatte sie viele Einfälle, aber dann hat sie niemand gefunden, der ihr vier Kollektionen für ein Jahr finanzieren wollte, einige Läden hatten ihr damals ein paar Einzelstücke abgenommen, aber das war alles sehr mühsam, denn sie entwarf die Klamotten selbst, schneiderte sie allein und mußte dann dafür auch noch selber die Kunden finden. Am Ende rechnete sich das alles überhaupt nicht. Sie hatte überlegt, ob sie sich nicht doch bei einer der großen Modefirmen in München oder Berlin bewerben sollte, aber dann hatte sie auf dem legendären „Backfischfest“, das jedes Jahr im August in Worms gefeiert wird, ihren Mann, den Robert, kennen gelernt. Robert Grothe war ein anständiger, netter Mann, der hatte so ein strahlendes, freches Lachen, und in seinen Augen wohnte ein liebenswerter Schalk. In diesen Mann hatte sie sich dann gleich verliebt, und er sich in sie sowieso, denn sie war zwar keine hübsche, dafür aber eine sehr aparte, und auf den zweiten Blick sogar sehr schöne, junge Frau.

Robert Grothe war Tischler. Kunsttischler. Das paßte. Beide hatten sie Phantasie und Träume und was vor im Leben. Aber auch er mußte bald einsehen, daß er seine Vorstellungen nicht verwirklichen konnte. Er ging mit seinem kleinen Betrieb, der sich auf die Restauration von alten Möbeln spezialisiert hatte, schnell Pleite. Sonja war da schon schwanger. Robert fing also in einer Möbeltischlerei an, er mußte ja Geld verdienen, aber das war ja auch nicht von Dauer, nichts ging mehr, die Leute kauften keine Möbel nach Maß, sondern gingen in die billigen Möbelhäuser und kauften nordisches Design von der Stange. Eher schlecht gelaunt landete Robert dann in einer Fenstertischlerei, in der Normfenster in Serie produziert wurden. Das war wirklich keine Arbeit für einen phantasievollen, begabten Menschen. Und er fing an, sein Unglück zu ersäufen. Da waren schon zwei Kinder da – der Simon und die Theres.

Robert wurde übellaunig und aggressiv, im Suff hat er die Sonja dann auch schon mal geschlagen, aus Unglück, das war ihr klar, aber so ging es trotzdem nicht weiter, denn sie war an seinem Unglück ja nicht Schuld, und wenn sie auch verstand, warum er so gereizt war und die Kontrolle über sich verlor, so konnte sie das dennoch nicht akzeptieren. Robert zeigte Reue, versprach Besserung, vergebens, alles ging weiter wie bisher. Und dann hatte er auch noch ein Freundin, irgend so ein Flittchen, das er in einer Kneipe kennen gelernt hatte. Das war Sonja dann zuviel. Sie ließ sich von Robert scheiden. Das Sorgerecht für die beiden Kinder wurde ihr zugesprochen. Simon war da vier, Theres drei Jahre alt.

Roberts Eltern waren mit der Scheidung sehr einverstanden. Sie hatten mit Sonja nie was

anfangen können, die war ihnen zu hochnäsiger, die kam sich ja wie sonst eine Prinzessin auf der Erbse vor. Worauf hin bloß? Weil sie mal Mode machen wollte? Tsssss! Jeder wollte in seiner Jugend mal irgendwas ganz Tolles machen. Und was ist daraus geworden? Eine kleine Flickschneiderin mit großer Klappe. Die war also weg, gottseidank, und der Robert war wieder öfter zu Hause, schon von wegen der Wäsche und so. Seine Mutter, die Monika, war froh. Sie konnte ihn wieder betutteln. Und ihm sein Lieblingsessen kochen. Königsberger Klopse schön mit Kapern. Das hatte die Sonja ja gar nicht gekonnt.

Nur daß Sonja das Sorgerecht für die Kinder hatte, wurmte die Monika sehr, denn Sonja war für sie nichts anderes als eine Schlampe, die schon wieder einen anderen Kerl hatte.

Sonja hat nämlich ein Jahr nach der Trennung von Robert den Paul kennen gelernt. Im Kindergarten. Da hat der Paul immer den Leo abgeholt, seinen Sohn. Mit dem lebte er damals schon bald zwei Jahre allein, weil seine Frau bei einem Autounfall ums Leben gekommen war. Der Simon war so alt wie die Theres. Die beiden Kinder waren richtig verliebt ineinander und spielten viel zusammen, bald auch an den Nachmittagen, und so waren dann auch Sonja und Paul zusammen gekommen. Die Kinder hatten die beiden einfach verkuppelt. Das war doch viel einfacher und besser so.

Sonja und Paul verstehen sich wunderbar. Die beiden sind schnell zusammen gezogen. Dann haben sie geheiratet, sehr zum Mißvergnügen von Robert und seiner Mutter Monika, denn den beiden hat es überhaupt nicht gepaßt, daß da plötzlich ein Mann war, der sich jetzt als Vater von Simon und Theres aufspielt, und die Monika überlegte, wie sie die Enkelkinder der Sonja wegnehmen könnte.

Paul ist Computerfachmann. Er hat ein Geschäft mit drei Angestellten, das Geschäft ist schwer, denn die Konkurrenz ist groß, aber Paul ist ein fleißiger, vor allem sehr kompetenter Mann, und er hat einige Großkunden, die sich ihre Anlagen von ihm warten lassen, denn er kommt, wenn es brennt, auch wenn es längst Feierabend ist. Auf ihn ist Verlaß.

Bald nach der Heirat kam dann zum Patchwork von Sonja und Paul noch ein Sohn dazu, der Benjamin, der Sohn, wie Benjamin übersetzt heißt, der Sohn namens Sohn, ein lustiger Drops, ein süßer kleiner, wacher Kerlemann, ein Wunschkind, in das der ganze Flickenteppich von Familie vernarrt war.

Sonja hat nach der Scheidung versucht, zu Robert ein gutes Verhältnis herzustellen, obwohl der mit dem Trinken nicht aufgehört und auch immer wieder andere Freundinnen hatte. Sie wollte, daß die Kinder ihren Vater sehen. Das wurde immer schwieriger, vor allem, nachdem sie mit Paul zusammen gezogen war, und als dann auch noch der kleine Benni kam, war es fast unmöglich, so aggressiv war der Robert jetzt, und Sonja fürchtet sich. daß er aus Hass und Neid und Mißgunst den eigenen Kindern vielleicht sogar was antun könnte. Sie spürt, wie sehr es in ihm nagt, daß da ein anderer Mann ein sehr viel besseres Verhältnis zu seinen Kindern hat als er als Vater. Und vor allem ist da im Hintergrund ihre Ex-Schwiegermutter, die Monika, das ist eine Giftspritze, die hetzt ihren Sohn auf. Und hier fängt unsere Geschichte an.

DIE GESCHICHTE

Frühsommer ist. Ein strahlender Tag. Der Himmel ist blau, die Luft duftet würzig nach Leben und Lust. Ein vergnügter Morgen, und wie immer gibt es Streß bei den Wagners, und den agieren die mit besonderer Fröhlichkeit aus, als wäre der Druck bei ihnen ein Stimulans für gute Laune. Heute ist der Druck besonders hoch, denn die Kinder, der Leo und die Theres, machen mit dem Kindergarten einen Ausflug aufs Land zu den Tieren. Simon geht in die Schule und dann zu einem Freund, das ist kein Problem. Der kleine Benni, der jetzt zwei ist, soll mit auf den Ausflug. Sonja hatte mit drei anderen Müttern und den beiden Kindergärtnerinnen mitfahren wollen, aber am Abend zuvor war noch nach Ladenschluß eine gute Kundin, die heute zur Hochzeit ihrer Tochter nach Amerika fliegen will, mit einem neuen Kleid in den Laden gestürmt und hatte Sonja inständig angefleht, ihr den Fummel noch über Nacht zu ändern. Das hat Sonja der Frau nicht abschlagen können. Jetzt muß sie noch mindestens zwei Stunden dran arbeiten, weil die Frau sich in ein Kleid verkuckt hatte, das ihr so überhaupt nicht paßt. Aber auch wirklich alles muß da geändert werden, und es soll doch auch nach was aussehen. Also soll Paul mitfahren. Er muß zwei Termine verschieben, aber das geht schon, er ist doch gerne mit den Kindern zusammen, also telefoniert er mit seinen beiden Mitarbeitern und mit den Kunden, dann fährt Sonja ihn und die Kinder zum Kindergarten, wo schon ein Bus wartet. Dann fährt sie in den Laden und ändert das Kleid. Später will sie auf den Bauernhof fahren und Paul ablösen.

Auf dem Bauernhof gibt es viele Tiere. Kühe, Schweine, große Pferde, kleine Ponys. Die Kinder haben viel Spaß.

Paul hebt gerade die Theres von einem Pony, wirbelt sie durch die Luft, da quietscht sie vor Vergnügen, er fängt sie auf und küßt sie liebevoll auf die Stirn. Und da sagt plötzlich einer und brüllt ihn an, er soll seine Tochter loslassen. Der Robert. Der Vater von der Theres. Ganz außer sich ist der Mann. Der zittert ja vor Wut. Blanker Hass steht dem im bleichen Gesicht. Ja, wie kommt denn der hier her? Was will denn der?

Papa, sagt die Theres. Aber fröhlich klingt das nicht. Nein, die Theres freut sich nicht wirklich, ihren Vater zu sehen.

Und es kommt zu einer heftigen, unschönen Auseinandersetzung zwischen dem Robert und dem Paul, der ganze aufgestaute Hass vom Robert entlädt sich, und er wird sogar handgreiflich. Da kommt Sonja dazu. Sie versucht zu schlichten, sie versucht, Robert zu beruhigen, aber der Mann ist ja ganz außer sich, der ist ja nicht bei Sinnen. Wenn der Bauer dann nicht entschlossen mit seiner Mistgabel dazwischen gegangen wäre, wäre das böß ausgegangen, so aufgebracht ist der Robert.

Endlich fährt Robert ab. Sonja will wissen, woher der überhaupt gewußt hat, daß alle auf dem Bauernhof sind. Da erzählt eine Mutter, daß sie mit ihrer Tochter zu spät in den Kindergarten gekommen sei. Der Bus sei schon weg gewesen. Und da sei der Robert gekommen und habe sie raus gefahren. Damit ist das wenigstens geklärt.

Paul verabschiedet sich, er muß zurück nach Worms zu einem Kunden. Die Theres und der Simon sind noch ganz durcheinander.

Und jetzt überschlagen sich die Ereignisse.

Robert erstattet auf Anraten seiner Mutter Anzeige bei der Polizei. Der neue Mann seiner geschiedenen Frau und seine geschiedene Frau würden seine Kinder sexuell belästigen. Das sagt er der Polizei und dem Jugendamt.

Am Abend machen die Wagners in der Küche Pfannenkuchen. Das ist lustig, und alle quietschen vor Vergnügen, als Theres einen zur Decke hoch schleudert und der landet platsch! Natürlich auf

ihrem Kopf. Das ist ja wirklich zu komisch.

Da klingelt es, und vor der Tür steht die Polizei mit einer Frau vom Jugendamt. Und die verlangen die sofortige Herausgabe der Kinder. Aller Kinder. Simon, Theres, Leo und Benni. Sonja soll sofort eine Tasche für die Kinder packen. Die Frau vom Jugendamt ist dabei und paßt auf, daß nur notwendige Sachen eingepackt werden. Die Kinder sitzen schon im Auto der Polizei. Und zehn Minuten später sitzen Sonja und Paul allein in der Küche und verstehen gar nichts mehr.

Was jetzt? Wen sollen sie um Rat fragen? Einen Anwalt. Aber welchen denn? Sie kennen doch gar keinen. Sie haben doch noch nie etwas mit dem Gericht zu tun gehabt. Doch. Natürlich. Die Frau Dr. Silke Brandt. Die hat Sonja damals geschieden. Ob man die jetzt am Abend anrufen kann? Aber was hat die für eine Nummer? Im Telefonbuch steht nur die der Kanzlei. Sonja spricht auf den Anrufbeantworter.

Sie gehen in die Gastwirtschaft zur Traube. Den Wirt Günter Holsten kennen sie. Da kegeln sie zweimal im Monat. Vielleicht weiß der, was man machen kann. Und wenn nicht, ist das auch egal. Sie brauchen jetzt einfach jemand, mit dem sie reden können, einen vernünftigen Menschen, einen Freund, der ihnen diesen Alptraum erklären kann. Holsten hat einen Sohn, der ist zusammen mit Theres und Leo im Kindergarten. Sie haben schon viel mit den Kindern zusammen unternommen.

Später wird ihnen, wie alles, auch dieser Besuch übel ausgelegt werden. Daß sie nämlich, kaum daß die Kinder weg waren, sich in einer Gastwirtschaft betrunken haben, das allein zeige doch schon, wie sehr ihnen das Schicksal ihrer Kinder nah gegangen sei.

Was jetzt und in den nächsten Wochen passiert, ist eine Mischung aus dem, was Kafka im „Schloß“ und Kleist im „Michael Kohlhaas“ beschrieben haben. Wir erleben die rational nicht mehr nachzuvollziehende Willkür der Bürokratie, die Eiseskälte, mit der emotionslos und empfindungslos Beschlüsse gefaßt und rigoros durchgeführt werden, und wir sehen, wie man sich als „einer der rechtschaffensten Menschen seiner Zeit“, wie Kleist über Kohlhaas gesagt hat, ins Unrecht setzen kann, denn Sonja und Paul, die sich bislang nichts in ihrem Leben haben zu Schulden kommen lassen, wollen und können die Willkür der autoritären Administration nicht hinnehmen. Und das geht zunächst und dann auf sehr lange Zeit sehr schlecht für die beiden aus.

Die Kinder sind in Heimen untergebracht. Sonja und Paul dürfen sie nicht besuchen, sie dürfen auch sonst keinen Kontakt mit ihnen aufnehmen. Am nächsten Tag werden sie in Untersuchungshaft genommen. Sie werden, wegen der Schwere der Anschuldigung, in Einzelzellen verwahrt.

Dr. Silke Brandt, die Sonja gleich in der Zelle aufsucht, macht ihr noch Hoffnung, daß sich alles sehr schnell aufklären werde, aber da irrt sie sich, denn Paul und Sonja werden jetzt zwei Jahre in Untersuchungshaft bleiben. Von ihren Kindern hören sie die ganze Zeit nichts. Das Ganze ist ein Alptraum.

Am Wochenende drauf, es ist Samstag in der Früh, kommt ein Anwalt zu Sonja in die Zelle und macht ihr ein Angebot. In New York, sagt Dr. von Hassel, warte ein deutsches Fernsehteam, das wolle einen Verdächtigen von einem Spezialisten und dessen Lügendetektor für einen Dokumentarfilm testen lassen. Der Kandidat, der fliegen sollte, sei leider krank geworden, man brauche also dringend Ersatz. Von Hassel redet Sonja ein, das sei doch eine gute Gelegenheit, ihre Unschuld zu beweisen. Denn wenn sie vor dem Lügendetektor bestehe, würde das ihre

Glaubwürdigkeit vor Gericht sehr erhöhen. So eine Chance würde nie wieder kommen. Deshalb willigt Sonja ein, obwohl sie schon am nächsten Tag fliegen soll. Sie hätte sich gern noch mit ihrer Anwältin beraten, aber von Hassel beruhigt sie. Wir Anwälte kennen uns untereinander und sind auf einer Linie, sagt er. Er werde die Frau Dr. Brandt gleich informieren. Das sei kein Problem. Sonja will ihm glauben. Alles will sie machen, um ihre Unschuld zu beweisen.

Sonja war noch nie in Amerika. Sie spricht fast kein Englisch. Und dann ist auch noch ihr Paß abgelaufen. Aber das ist überhaupt kein Problem. Der wird ihr auf wundersame Weise am Samstag noch verlängert. Dieser Doktor von Hassel scheint ja sehr gute Verbindungen zu haben. Am Sonntag fliegt Sonja dann in Begleitung einer Beamtin nach New York. Von Hassel wollte zwar mitfliegen, das hatte er ihr versprochen, aber er hat in letzter Sekunde abgesagt und sie vertröstet. Er werde nachkommen.

Zum ersten Mal sieht Sonja New York. Aber nur auf der Fahrt ins Büro des Fernsehteams, das schon ungeduldig wartet. Da muß Sonja als erstes ein Papier unterschreiben, womit sie einwilligt, daß alle Aufnahmen von ihr, egal was bei dem Experiment heraus kommen wird, gesendet werden dürfen, dann steigen sie gleich in ein Auto und fahren aufs Land nach Long Island raus, wo James Taylor sein Labor hat. Sonja sieht den Atlantik.

Was da noch niemand weiß, ist, daß Taylor keineswegs Wissenschaftler und Fachmann ist, sondern er hat als Autodidakt für das Militär gearbeitet und genießt in amerikanischen Fachkreisen einen mehr als zweifelhaften Ruf. Der Fernsehjournalist hat sich also eine sehr dubiose Figur für seinen Film ausgesucht. Taylor schließt Sonja an die Geräte an, es gibt keinen Übersetzer, der Fernsehreporter übersetzt so ungefähr irgendwie, denn er ist für solche Testverfahren schließlich kein Spezialist. Sonja ist sehr aufgeregt. Sie nimmt ein Beruhigungsmittel. Sie versteht überhaupt nicht, was dieser Taylor von ihr will. Sie antwortet irgendwas, sie redet einfach drauflos, sie hat ja nichts zu verbergen, was sie sagt ist schließlich die Wahrheit. Natürlich hat sie ihre Kinder nicht sexuell mißbraucht. Und auch ihr Mann nicht. Natürlich nicht. Das seien doch völlig absurde Vorwürfe. Vollkommen aus der Luft gegriffen.

Aber dann ist das Ergebnis doch erschütternd. Das besagt nämlich ohne Zweifel, sie hat gelogen. Der Fernsehjournalist ist empört. Er hat an ihre Unschuld geglaubt. Jetzt redet er kein Wort mehr mit ihr. Er läßt sie seinen Abscheu und seine Verachtung spüren. Sie muß mit der Beamtin aus Worms mit dem Zug zurück nach New York fahren. Der Fernsehjournalist will sie nicht in seinem Auto haben. Keine Kinderschänderin.

Sonja kommt zurück in ihre Zelle nach Worms. Alle im Gefängnis kennen das Ergebnis des Tests aus New York. Was soll man da noch zweifeln? Jetzt ist doch sogar wissenschaftlich bewiesen, daß Mutter und Vater ihre Kinder mißbraucht haben.

Und jetzt laufen die Untersuchungen. Dr. Nolte untersucht die Kinder. Der stellt eindeutig Verletzungen am After fest. Es gibt keinen Zweifel. Diese Kinder sind alle Opfer von sexuellen Übergriffen gewesen. Und jetzt wird das Umfeld der Wagners untersucht. Als erstes gerät der Wirt Holsten ins Visier. Er hat einen Sohn, der ist so alt wie Leo und Theres. Alle gehen in den gleichen Kindergarten. Dann werden alle Kinder aus dem Kindergarten untersucht. Das Ergebnis ist erschütternd. Alle Kinder, die Dr. Nolte untersucht, weisen eindeutig und ohne jeden Zweifel Spuren von sexuellen Übergriffen auf. Holsten kommt in Untersuchungshaft, dann die Kindergärtnerin und die Eltern der anderen Kinder. Die Kinder kommen in Heime. Ihrer nehmen sich Herbert Sager und Gisela Färber an, beide sind Mitarbeiter des Vereins „Wildwasser“, die

sich besonders engagiert um sexuell mißbrauchte Kinder kümmern.

Sager und Färber reden mit den Kindern, sie reden ihnen geradezu ein, daß sie sexuell mißbraucht wurden, sie spielen mit lebensgroßen Puppen mit ihnen, die haben alle übergroße Geschlechtsmerkmale, denn man geht davon aus, daß das Thema bei den Kindern tabuisiert ist, daß sie darüber nicht sprechen können, also versucht man, spielerisch heraus zu finden, was mit ihnen passiert ist. Und schon bald demonstrieren sie, wie der Penis der einen Puppe in den After und in die Vagina der anderen Pupe eindringt. Das ist der Beweis. Und bei einer Befragung vor Gericht, die die Staatsanwältin Dr. Koog durchführt, weil der Richter ihr mehr Sensibilität bei diesem heiklen Thema zutraut, wiederholen die Kinder, was sie bei den Spielen mit Sager und Färber schon gemacht haben.

Und da passiert etwas sehr eigenartiges. Die kleine Theres sagt plötzlich, daß die Oma Monika so was auch gemacht hat. Mit einer Flasche. Und der Vater Robert auch. Ja. Mit das da. Und sie zeigt auf den großen Penis der Puppe.

Kann das sein? Schließlich hat Robert Grothe die Geschichte mit seiner Anzeige überhaupt ins Rollen gebracht. Und jetzt soll er selber und auch seine Mutter an dem Verbrechen beteiligt sein? Alles ist möglich. Sieht man das nicht jeden Tag am Nachmittag im Fernsehen, was die Menschen sich alles Ungeheuerliches antun? Wenn sie in der Öffentlichkeit vor den Kameras ungeniert darüber reden?

Die Staatsanwältin Dr. Koog läßt Robert und seine Mutter Monika verhaften.

Monika Grothe regt sich bei ihrer Befragung vor Gericht so auf, daß sie einen Herzanfall bekommt und auf dem Weg ins Krankenhaus verstirbt. Für den Richter Siebert ist das unausgesprochen ein Schuldeinbekenntnis. Der Körper der Frau hat die Lüge offenbar nicht verkräftet. Das ist ja ungeheuerlich. Die Familie Wagner und die Familie Grothe, obwohl sie untereinander verfeindet sind, haben dennoch gemeinsam ihre Kinder sexuell mißbraucht und offenbar mit Filmen und Bildern Geld verdient. Möglich ist das schon. Vielleicht, so mutmaßt die Staatsanwältin, hat es Streit bei der Verteilung der Einnahmen aus diesem lukrativen Geschäft gegeben. So etwas ist nicht ungewöhnlich.

Der Arzt Dr. Nolte, die Wildwasser-Mitarbeiter Sager und Färber, dann auch die Staatsanwältin Dr. Koog und der Richter Siebert, der gerade als Angeordneter zum Landtag kandidiert und auf die Stimmen der Grünen, die mit besonderen Augenmerk die Mißhandlungen der Kinder verfolgen, angewiesen ist, wollen in dem monströsen Fall schnell zu Ergebnissen kommen. Alle sind überzeugt, daß sie einen Pornoring vom Ausmaß der belgischen Gruppe um Dutroux auf die Spur gekommen sind. Zwar hat man bei den diversen Durchsuchungen in den Wohnungen keine eindeutig pornographischen Bilder und Filme finden können, aber das ist ja nicht verwunderlich, schließlich ist Paul Wagner Computerfachmann, der wird das schon so versteckt haben, daß man das nur mit sehr viel Mühe wird finden können. Immerhin hat man sehr viel Fotos von den Eltern und ihren Kindern gefunden. An Badeseen, da waren viele Kinder nackt, dann Bilder von einem Fischausflug, wo alle geangelt haben, dann Bilder von dem Bauernhof, wo sie auf Ponys geritten sind, es gibt viele Fotos, zwar keine pornographischen, aber die wird man schon noch finden.

Insgesamt sind jetzt 12 Kinder in Heimen untergebracht, in Untersuchungshaft befinden sich Sonja, Paul, der Wirt Holsten mit seiner Frau, die beiden Kindergärtner und weitere Eltern der Kinder aus dem Kindergarten. Die Untersuchungen ziehen sich hin. Wie es den Kindern geht, erfahren die Eltern nicht. Da wird ihnen jede Auskunft verweigert. Sonjas Anwältin, die Frau Dr.

Brandt, ist fassungslos. Alles ihre Eingaben und Anträge werden abschlägig behandelt. Sie verlangt weitere Gutachter. Das wird von Richter Siebert mit dem Hinweis abgelehnt, daß Dr. Nolte ein ausgewiesener Fachmann sei, der schon wiederholt vor Gericht als Gutachter gearbeitet hat.

Dr. Brandt findet dann heraus, daß die Methode, derer sich Dr. Nolte bei seinen Untersuchungen der Kinder bedient hat, aus England stammt, da hat die für allergrößtes Aufsehen und einen Skandal gesorgt. Zwei Ärzte hatten da nämlich bei ihren Untersuchungen fast alle Eltern der Kinder in einer Schule unter Verdacht gestellt hatten, ihre Kinder mißbraucht zu haben, bis dann bei einer Untersuchung der Untersuchungsmethode herauskam, daß die Untersuchungsmethode falsch war. Davon weiß Dr. Nolte nichts. Er beruft sich auf die englischen Experten, und das Gericht zweifelt an seiner Autorität nicht.

Sonja und Paul sitzen jetzt schon über ein Jahr in Untersuchungshaft. Von ihren Kindern haben sie die ganze Zeit nichts gehört. Die Änderungsschneiderei hat Dr. Brandt für Sonja schließen und Paul hat in seinem Geschäft Konkurs anmelden müssen. Damit sind die Lebensgrundlagen von Sonja und Paul zerstört. Aber das interessiert niemanden weiter. Nur die Wohnung gibt es noch. Da zahlt das Sozialamt die Miete weiter. Aber wovon sie, wenn sie aus dem Gefängnis entlassen werden, leben sollen, wissen sie nicht. Aber noch ist ja nicht absehbar, wann sie überhaupt entlassen werden. Das ganze ich eine Alptraum, ein Nachtmaar der grausamsten Entsetzlichkeit. Sonja ist seelisch stark. Sie läßt sich nicht unterkriegen. Sie weiß, daß sie unschuldig ist. Das gibt ihr Kraft. Aber Paul ist sensibel und empfindsam. Er fällt in eine schwere Depression und muß medizinisch behandelt werden.

Richter Siebert wird erst in den Landtag gewählt und dann zum Staatssekretär ernannt. Statt seiner übernimmt Richter Dr. Gawron den Fall. Der ist den Argumenten der Frau Dr. Brandt gegenüber aufgeschlossen. So gelingt es ihr endlich nach über anderthalb Jahren, daß zwei renommierte Gutachter, mit denen sie schon lange im Gespräch war, vor Gericht aussagen können.

Der erste Gutachter erklärt, daß die Untersuchungsmethode des Dr. Nolte keine Aussage über den sexuellen Mißbrauch der Kinder zuläßt. Aus medizinischer Sicht gibt es jedenfalls keinen einzigen Hinweis, daß die Kinder sexuell mißbraucht wurden. In einem Privatgespräch mit Frau Dr. Brandt stellt er dann die Frage, was denn wohl der Grund sein mag, daß dieser Arzt so besessen die After kleiner Kinder untersucht.

Der zweite Gutachter erläutert, daß die „Puppenspiele“ mit den Kindern und den Vertretern der Organisation „Wildwasser“ keine signifikanten Aussagen über tatsächlichen sexuellen Mißbrauch zulassen, sondern eher dafür sprechen, daß den Kindern ihre Aussage suggeriert wurde, die sie dann einfach bei ihrer Befragung wiederholt und auch noch, weil das so gut angekommen war, ausgeschmückt hätten. Deshalb haben sie vermutlich auch ihren Vater und ihre Großmutter, die an den Folgen der Vernehmung verstorben ist, beschuldigt. Die Kinder, die ihren Eltern von einer Sekunde zur anderen ihren Eltern einfach weggenommen worden waren, waren jetzt von den Erziehern in einer besonderen emotionalen Abhängigkeit und wollten nur alles gut und richtig machen, um nicht auch noch die in dieser angespannten Situation zu verlieren.

Und dann findet Dr. Brandt einen renommierten Wissenschaftler, der sich bereit erklärt, Sonja noch einmal mit einem Lügendetektor zu testen, weil der schon bei nur flüchtiger Prüfung der Ergebnisse der Untersuchung aus den USA erhebliche Mängel festgestellt hat. Diesen Test

besteht Sonja mit Bravour. Alle drei Gutachter haben dafür plädiert, daß die Angeklagten unschuldig sind.

Es vergehen noch viele Tage, aber dann endlich, nach über zwei Jahren, werden Sonja, Paul und die anderen Angeklagten frei gesprochen. Ihre Kinder aber sehen die Eltern noch immer nicht. Gericht und Jugendamt sagen jetzt, die Eltern seien nach der langen Zeit im Gefängnis nicht in der Lage, vernünftig und liebevoll und verantwortungsbewußt mit den Kindern umzugehen, zumal ja die Lebensgrundlagen von fast allen Eltern zerstört sind. Man kann es deshalb den Kindern nicht zumuten, daß sie einfach ihren Eltern überlassen werden.

Paul bricht zusammen. Sein Geschäft ist ruiniert, eine andere Arbeit findet er nicht, denn wo er sich auch bewirbt, haftet ihm das Odium eines Kinderschänders an. Er ist zwar freigesprochen, aber was heißt das schon? Weil einige Gutachter irgendwas ausgesagt haben. Nein. Der Verdacht steht und bleibt. Er will mit Sonja wegziehen. In eine andere Stadt. In ein anderes Land. Nur weg, weit weg, am liebsten auf die andere Seite der Welt. Nach Australien oder Neuseeland. So weit weg wie es eben nur geht. Aber Sonja will nicht weg. Sie will in der Nähe ihrer Kinder bleiben. Jeden Tag geht sie zu dem Heim, in dem ihre Kinder wohnen. Sie hat bis jetzt keines ihrer Kinder gesehen. Simon nicht, Theres nicht, Benni nicht, und auch Leo nicht, Pauls Kind, das sie aber als ihres ansieht, da gibt es für sie keinen Unterschied. Sie steht jeden Tag vor dem Heim. Und sie ruft die Namen ihrer Kinder. Laut. Sie schreit die Namen ihrer Kinder heraus.

Die Heimleitung holt die Polizei. Die Polizisten reden auf Sonja ein. Sie soll doch bitte still sein, sonst müssen sie verhaftet werden.

Weswegen? will Sonja wissen.

Wegen Ruhestörung, sagen die Polizisten. Denen ist das nur unangenehm. Warum ist die Sonja denn nicht still.

Aber Sonja ruft wieder die Namen ihrer Kinder. Simon! ruft sie. Und Theres! ruft sie. Und Benni! ruft sie. Und Leo! ruft sie.

Und da nehmen die Polizisten sie vorläufig fest und mit auf die Wache. Aber behalten können sie Sonja ja nicht lange. Also sie müssen die wieder gehen lassen. Und mitten in der Nacht steht Sonja wieder vor dem Heim und ruft die Namen ihrer Kinder. Simon! Theres! Leo! Benni! Immer wieder. Und dann hört sie plötzlich Theres, die ruft aus dem Fenster: Mama! Mama! ruft sie. Und Sonja ruft: Ich liebe Euch! Ich liebe Euch. Und Theres ruft: Wir lieben Dich auch! Mama!

Und wieder kommt die Polizei und nimmt Sonja mit. Aber der ist das jetzt egal. Sie lacht und weint. Vor Glück, wie sie immer wieder sagt, nur vor Glück.

Mit Paul gibt es Spannungen und Auseinandersetzungen. Sonja arbeitet wieder. Viele Aufträge hat sie noch nicht. Aber da fängt wieder was an. Sie hat ja immer verlässlich und gut gearbeitet. Ihre Privatkunden kommen noch nicht. Aber die Boutiquen und Modeläden geben ihr wieder Aufträge. Das ist gut. Denen ist es egal, ob sie schuldig ist oder nicht. Sie brauchen jemand der verlässlich arbeitet. Aber Paul findet keine Arbeit. Er grübelt viel. Er gibt sich die Schuld an allem. Auch wenn er jetzt frei gesprochen wurde. Was hat er falsch gemacht, damals, bevor er verhaftet wurde. Warum ist ihnen das passiert? Sonja hält sein Grübeln, seine Verzweiflung und seine Aggression nur noch schwer aus. Damit kann sie ganz schlecht umgehen. Daß er, nach allem, was sie durchgemacht haben, sich jetzt die Schuld an allem gibt. Sie trennen sich.

Paul hat alles verloren. Seine Kinder, seine Frau, sein Geschäft. Er ist ruiniert – wirtschaftlich und seelisch. Aber Sonja ist stark. Sie arbeitet. Und sie will um ihre Kinder kämpfen.

Am nächsten Abend steht sie wieder vor dem Heim. Und wieder ruft Theres aus dem Fenster.

Und diesmal sind auch Leo und Simon und Benni dabei. Und der Kleine kräht auch: Mama, ich hab Dich lieb! Und wieder kommt die Polizei. Sonja geht ohne Widerstand mit. Sie will nur, daß ihrer Kinder wissen, daß sie für sie da ist. Das ist das Wichtigste.

Am nächsten Tag antworten ihr die Kinder nicht. Da ruft sie vergeblich. Und diesmal kommt auch nicht die Polizei. Die Heimleiterin kommt auf die Straße. Sie müssen nicht rufen, sagt die, Ihre Kinder sind nicht mehr hier.

Sonja will wissen, wo die Kinder sind. Aber die Heimleiterin sagt, sie wisse das nicht. Sonja glaubt ihr nicht. Sie rastet aus, sie dreht durch. Sie beschimpft die Heimleiterin, sie läßt sich nicht abweisen, sie dringt in das Haus ein, sie läuft durch die Gänge, verzweifelt, und ruft die Namen ihrer Kinder.... Und jetzt kommt die Polizei doch. Diesmal ist es gravierender. Diesmal handelt es sich nicht nur um Ruhestörung, sondern auch um Beleidigung, Körperverletzung, denn die Heimleiterin gibt an, von Sonja geschlagen worden zu sein, und um Hausfriedensbruch, und, wenn sie nicht endlich stille ist, das sagen ihr die Beamten, auch noch um Beamtenbeleidigung und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Das kann teuer werden. Sie soll genau überlegen, was sie tut.

Die Beamten fahren Sonja nach Hause. Sie haben Mitleid mit ihr. Sie sehen von einer Anzeige ab, aber sie warnen Sonja, daß sie das nächste Mal gezwungen sein werden, sie zu verhaften.

Am nächsten Tag arbeitet Sonja schon früh, denn sie hat einen größeren Auftrag reinbekommen. Dann packt sie alle Kleider in einem großen Tuch zusammen und geht zu der Boutique. Sie geht am Ufer des Rheins entlang. Am Hagendenkmal vorbei, von wo aus man einen herrlichen Blick über den Fluß in die Weinberge hat.

... und da, Sonja glaubt ihren Augen nicht... kommen ihr Theres und Simon und Leo und Benni entgegengeläufen.

Sonja läßt alles fallen. Sie läuft auf ihre Kinder, die sie jetzt über zwei Jahre nicht gesehen hat, zu, und die springen ihr in die Arme. Und sie lachen und weinen und küssen und umarmen sich...

Wir sind geflüchtet, sagt Theres. Wir sind abgehauen, sagt Benni. Wir wollten zu Dir, sagt Simon. Und zu Papa, sagt Leo...

Und es ist ein strahlender Frühsommertag. Der Himmel ist blau. Die Luft duftet würzig nach Leben und Lust...

Quelle

DER SPIEGEL 7/1994

Kriminalität

Der Fall sprengt die Grenzen

Staatsanwälte ermitteln wegen eines scheußlichen Verbrechens an Kindern: Mindestens 15 Jungen und Mädchen, das jüngste sechs Monate alt, sollen in ihren beiden Großfamilien gequält und vergewaltigt worden sein. 24 Erwachsene sitzen in Haft. Die Untaten seien, sagen die Ermittler, "ungewöhnlich gut belegt".

Die Vorhänge vor den Fenstern sind geschlossen, in dem dunklen Raum verkriecht sich ein

kleiner Junge unter dem Tisch. Mit den beiden Staatsanwältinnen, die in die Wohnung gekommen sind, will das Kind im Vorschulalter nicht direkt sprechen - es läßt seinen Plüschhasen erzählen.

Eine schauerhafte Geschichte von unheimlichen und gewalttätigen Erwachsenen. Sie sollen an ihm herumgefummelt haben, berichtet der Junge, seine eigene Mutter habe sich mit einer Zange zwischen seinen Beinen zu schaffen gemacht. Und dann hätten sie ihn zum Schweigen verdammt.

Die Staatsanwältinnen glauben, einem der bisher größten und widerlichsten Fälle von Kindesmißbrauch auf der Spur zu sein. Bereits seit November vorigen Jahres gehen sie in der Domstadt Worms (80 000 Einwohner) Berichten über sexuelle Gewalttaten von Mitgliedern zweier Großfamilien nach.

Mindestens 15 Jungen und Mädchen sollen, so der Verdacht der Ermittler, mißbraucht und gequält worden sein, viele hätten für die Herstellung pornographischer Videos herhalten müssen. In einem Fall sollen vier Geschwister von verschiedenen Partnern der Mutter, teilweise den leiblichen Vätern, mißbraucht worden sein.

"Der Fall", so Hans Seeliger, 59, Chef der Mainzer Staatsanwaltschaft, "sprengt die Grenzen des Vorstellbaren." Nach den Erkenntnissen der Fahnder waren Mütter, Väter, Stiefväter, Onkel, Tanten und Großeltern am jahrelangen Mißbrauch der Kinder beteiligt.

Um den Überblick über die verwandtschaftlichen Beziehungen in beiden Großfamilien bewahren zu können, hat sich der Mainzer Chefermittler Seeliger ein buntes Kästchen-Diagramm gezeichnet.

Das jüngste der Opfer, die inzwischen meist in Heimen oder bei Verwandten untergebracht wurden, ist sechs Monate, das älteste neun Jahre alt. Bislang wurden zwölf Männer und zwölf Frauen zwischen 23 und 71 Jahren in Untersuchungshaft genommen.

Die Verdächtigen bestreiten, mit den Greueln etwas zu tun zu haben, oder behaupten, die Kinder erzählten nichts als Phantasiegeschichten. Ihre Haftbeschwerden allerdings wurden, vom Landgericht Mainz und in einem Fall bereits in zweiter Instanz vom Oberlandesgericht Koblenz, als unbegründet verworfen.

Die Ermittler glauben, selten beim Delikt Kindesmißbrauch, hieb- und stichfeste Beweise zu haben. Der Fall sei "ungewöhnlich gut belegt", sagen die Mainzer Staatsanwältinnen Martina Fischl, 32, und Heike Finke, 29, übereinstimmend.

Unabhängig voneinander sollen jeweils mehrere Kinder über sexuelle Ausschreitungen berichtet haben - auch über sadistische Quälereien mit einer Art chirurgischen Klemme und über Mißbrauch bei Familientreffen im Keller der Gaststätte "Steven's Corner" in Worms-Pfeddersheim. Der Wirt wurde, wegen des Verdachts auf Beihilfe zum sexuellen Kindesmißbrauch, ebenfalls festgenommen.

In der Kneipe, so die Ermittler, hätten sich jeweils einige der Jungen und Mädchen bis zu elf Peinigern aus der Verwandtschaft gegenübergesehen. Oberstaatsanwalt Seeliger: "Es besteht kein Zweifel, daß die Aussagen der Kinder glaubwürdig sind."

Ärztliche Gutachter bestätigen nach Angaben der Staatsanwälte die Schilderungen der Kinder.

Bei einigen seien "massive Spuren von Mißbrauch im Anal- und Genitalbereich" festgestellt worden. Es habe, so Oberstaatsanwalt Seeliger, "mit einem Teil der Kinder Oral-, Vaginal- oder Analverkehr stattgefunden".

Einen ersten Verdacht gegen einen Teil der Familien, die generell als unauffällig beschrieben werden, gab es schon vor mehr als zweieinhalb Jahren. Im Sommer 1991 erfuhr Staatsanwältin Martina Fischl erstmals Auffälliges.

Der Vater der damals dreieinhalb Jahre alten Jenny B. hatte am 22. Juni Strafanzeige gegen seine frühere Ehefrau Marion erstattet. Wenn Jenny von Besuchen bei ihrer Mutter zurückkam, bemerkte Kurt B. bei seinem Kind öfter blaue Flecken an Stellen, wo man sie "sonst nicht hat".

Wenige Tage bevor Jennys Vater bei der Wormser Polizei seinen Verdacht zu Protokoll gab, war seine Tochter von ihrer Tante Sandra H. in die Praxis der Kinderärzte Christoph Sievers und Stephan Veit gebracht worden. Dort wurde sie eingehend untersucht.

Mediziner Sievers bot sich, so geht aus einem Gutachten hervor, ein grausamer Anblick: Jennys Körper war übersät mit schweren Blutergüssen, Kratzern und Narben. Nach Einschätzung des Arztes "sehr eindeutige Hinweise" auf "körperliche Mißhandlung". Außerdem hegte Sievers den "dringenden Verdacht" auf "wiederholten sexuellen Mißbrauch".

Beim Besuch in der Wormser Kinderarztpraxis stieß Jenny auf eine weitere Tante: Judith W. Die arbeitete dort bis vor kurzem als Arzthelferin. Judith W. assistierte bei der Untersuchung ihrer Nichte.

Was die Ärzte damals nicht ahnen konnten: Ausgerechnet diese Tante soll an den Mißhandlungen und am Mißbrauch von Jenny und anderen Kindern aus den befreundeten Familien aktiv beteiligt gewesen sein. Eine makabre Konstellation.

Das Ermittlungsverfahren wurde damals eingestellt. Die Beschuldigten, Jennys Mutter und deren neuer Ehemann, ein 30 Jahre alter Bauarbeiter, bestritten jeden Vorwurf. Im Mai 1992 schloß Staatsanwältin Fischl die Akte, weil ihr ausreichende Beweise für eine Anklage fehlten. Jenny und ihr Bruder Robert blieben bei der Großmutter, die mit Zustimmung der Mutter seit Juni 1991 das Sorgerecht hatte. Aufgrund der gravierenden ärztlichen Befunde ordnete das Wormser Jugendamt, so der zuständige Beigeordnete Gunter Heiland, die regelmäßige ärztliche Untersuchung der Kinder an. Außerdem sollten die Eltern Kontakt zur Hilfsorganisation "Wildwasser" halten, die sich für mißbrauchte Kinder einsetzt.

Außer Gefahr waren die Kinder damit aber offenbar nicht, denn sie sollen nach Erkenntnissen der Staatsanwaltschaft weiter mißbraucht worden sein - auch von der Großmutter. Einige der Opfer sollen zudem von ihren Peinigern psychisch massiv unter Druck gesetzt worden sein. Einem Mädchen sollen die mutmaßlichen Täter gedroht haben, es werde in eine Puppe verwandelt, wenn es etwas erzähle.

Im Sommer vergangenen Jahres verdichtete sich bei "Wildwasser"-Mitarbeiterinnen erneut der Verdacht auf sexuellen Mißbrauch, die Geschwister kamen ins Heim. Erst in dieser "geschützten Umgebung" (Heiland) konnten sich die Kinder schließlich offenbaren.

Heiland verteidigt Behörden und Justiz: "Gericht und Jugendamt waren der festen Überzeugung, daß die Kinder gut aufgehoben seien." Heiland: "Was dann passierte, lag so fern, daß ich glaube,

meine Mitarbeiter haben damals sehr verständlich gehandelt."

Inzwischen sind 13 der Kinder in verschiedenen Heimen, 2 bei Verwandten untergebracht. Dabei blieben alle Geschwister zusammen. "Das wichtigste ist jetzt", meint Heiland, "daß die Kinder Ruhe haben und darauf vertrauen können, nicht mehr mißbraucht zu werden." Schrittweise will sich die Stadt bemühen, geeignete Pflegeeltern für die Opfer zu finden und therapeutische Hilfe zu ermöglichen.

Die Verdächtigen sitzen unterdessen in verschiedenen Haftanstalten in Rheinland-Pfalz. Einige haben schon offene Morddrohungen erhalten. Kinderschänder gelten selbst unter Schwerverbrechern als Parias. Der Stiefvater von Jenny geht aus Angst vor Übergriffen nicht mehr allein zum Duschen. Und den Hofgang absolviert er erst, wenn kein anderer Häftling mehr draußen ist.

Eine der verdächtigten Großmütter beruft sich nach Angaben ihres Mainzer Rechtsanwalts Bernhard Kahl darauf, die Kinder hätten sie offenbar mit einer "anderen Oma" verwechselt. Die 60 Jahre alte Frau soll sich laut Haftbefehl an vier Kindern, darunter drei Enkeln, vergangen haben.

Seit dem 13. Dezember sitzt auch Arzthelferin Judith W. in Untersuchungshaft. Jennys Tante und etlichen ihrer Verwandten werden zum Teil besonders grauenhafte Foltermethoden angelastet.

Einer der schlimmsten Fälle ist im Haftbefehl gegen die Arzthelferin beschrieben. Nach dem bisherigen Ermittlungsergebnis der Staatsanwaltschaft wurden mehrere Kinder in der Wohnung von Jennys Mutter nacheinander an einen beheizten Backofen gefesselt und dann, vor den Augen der anderen, mit chirurgischen Klemmen traktiert.

Als eines der gefolterten Mädchen schrie und sich vor Schmerzen wand, wurde es, so die Anschuldigung der Ermittler, von einem der Männer aus dem Clan festgehalten. Die Taten wurden zudem nach übereinstimmenden Aussagen mehrerer Kinder von den Vergewaltigern mit Videokameras gefilmt.

Einschlägige Kassetten wurden bei den Durchsuchungen in den letzten Wochen jedoch nicht gefunden. Das ist aber kaum erstaunlich, waren die Beschuldigten doch durch das erste Ermittlungsverfahren 1991 gründlich gewarnt.

Die Staatsanwaltschaft geht noch einem weiteren schweren Verdacht nach. In ihren Aussagen schilderten mehrere (* Mit den beiden anatomisch korrekten) (Puppen können Kinder) (Mißbrauchsituationen nachstellen.) Kinder, daß sie häufiger auch von Fremden vergewaltigt wurden, die dafür zahlten. So soll beispielsweise einer der Jungen von einer Angehörigen ins Wormser Hallenbad gebracht worden sein, wo er in einer Umkleidekabine mißbraucht wurde. Die Verwandte des Jungen soll dafür von dem Täter Geld kassiert haben.

Die Anwälte der Beschuldigten haben eine schwere Aufgabe vor sich. Ein Großteil der medizinischen Befunde und die weitgehend übereinstimmenden Aussagen der Kinder lassen kaum Zweifel an vielen der Vorwürfe zu.

Die Strategie der Verteidiger wird denn auch im wesentlichen darauf hinauslaufen, die Verdächtigten nicht pauschal zu verdammen.

Der Mainzer Rechtsanwalt Georg Schumacher etwa hat "erhebliche Bedenken" hinsichtlich der

"Personenabgrenzung durch die Kleinkinder". Die könnten zwar oft schon erstaunlich genau Handlungsabläufe schildern, hätten aber "häufig Schwierigkeiten, genauer zu sagen, welche Personen wann wo waren".

Weil Kinder meist die einzigen Zeugen des Mißbrauchs sind, haben Ermittler denn auch selten Erfolg, wenn sie die Täter überführen wollen. Schätzungen gehen von jährlich bis zu 300 000 Opfern bundesweit aus. Die Kriminalstatistik hat für 1992 allerdings nur 16 442 Fälle erfaßt, 2000 mehr als im Vorjahr. Lediglich 7649 Tatverdächtige konnten namhaft gemacht werden.

Ein Kinderarzt, glaubt der Wormser Mediziner Veit, müsse unter 1000 Patienten mit 40 bis 100 mißbrauchten Kindern rechnen - "weit mehr als Masern- und Mumpsranke zusammen". Y

** Mit den beiden anatomisch korrekten Puppen können Kinder Mißbrauchssituationen nachstellen.*

TV-TIPP: Verdacht Kindesmissbrauch - Der Justizskandal von Worms

Januar 21, 2008 von

<http://www.inhr.net/artikel/tv-tipp-verdacht-kindesmissbrauch-der-justizskandal-von-worms>



Es war ein Tiefpunkt der bundesdeutschen Rechtsgeschichte: Ein Prozess in Worms ruinierte das Leben der Angeklagten, zerstörte Familien, nahm den Eltern ihre Kinder und den Kindern ihre Eltern. Welches Unrecht der Rechtsstaat anrichten kann, wenn seine Organe mit einem falschen Verdacht nachlässig umgehen, zeigt die Dokumentation von Jutta Pinzler und Dorothea Hohengarten. Was ist aus den freigesprochenen Angeklagten von Worms geworden? 25 Erwachsene wurden 1997 von der Anklage des Kindesmissbrauchs freigesprochen. Das Ergebnis ist skandalös: schlampige Ermittlungen, Vorverurteilung und Verfahrensfehler. Trotz der Freisprüche durften Eltern ihre Kinder jahrelang nicht sehen, andere bekamen sie bis heute nicht zurück.

1994/95: Vor dem Mainzer Landgericht sind 25 Menschen angeklagt, 16 Kinder missbraucht oder Beihilfe dazu geleistet zu haben. Viele von ihnen werden für mehr als zwei Jahre in Untersuchungshaft genommen.

Die Beweislage scheint dicht. Ärzte bestätigen, dass die Kinder missbraucht wurden. Psychologische Gutachter dokumentieren Aussagen von Kindern, die auf grausame Erlebnisse hindeuten. Doch als die Gerichte anfangen, mit Hilfe von weiteren Experten Akten und Zeugenaussagen zu bewerten, stellt sich heraus, dass viele der vermeintlichen Beweise unhaltbar sind.

Ärzte haben vorschnell auf Missbrauch geschlossen, Kinder sind offenbar massiv beeinflusst worden. Das Gericht braucht über zwei Jahre, bis die Anklage fällt. Alle Beschuldigten werden freigesprochen - ein Teil von ihnen aus erwiesener Unschuld, ein Teil aus Mangel an Beweisen.

Einer der Angeklagten wandert aus, nachdem er durch den Prozess Vater, Ehefrau und Existenz verloren hatte. Ein anderer ist nach zwei Jahren und sieben Monaten Gefängnis ein gebrochener Mann. Bis heute plagen ihn Alpträume. Seine Tochter, die ihm damals weggenommen wurde, hat er nie wieder gesehen. Einer Mutter, die nie angeklagt war, wird das Sorgerecht entzogen. Viele Kinder kommen für Jahre in ein Heim.

Der Missbrauch mit dem Missbrauch: Wie die Missbrauchshysterie zur Missbrauchsindustrie mit Millionen Spendenumsätzen wurde

10. Februar 2008

22:45 - 23:40

arte

Der Film zeichnet nach, wie sich aus Missverständnissen und Fehlinterpretationen ein verheerender Verdacht aufbauen konnte, wie die Justiz zum Täter wurde und Unschuldige zu Opfern machte. Steven G. hat trotz des Freispruchs alles verloren: seine Existenz, seine Ehefrau, seinen Vater, seinen Glauben an Gerechtigkeit und seine Heimat. Er ist ausgewandert. Jochen B. ist nach der Untersuchungshaft ein gebrochener Mann. Ihn plagen bis heute Alpträume. Seine Tochter, die ihm damals weggenommen wurde, hat er nie wieder gesehen...